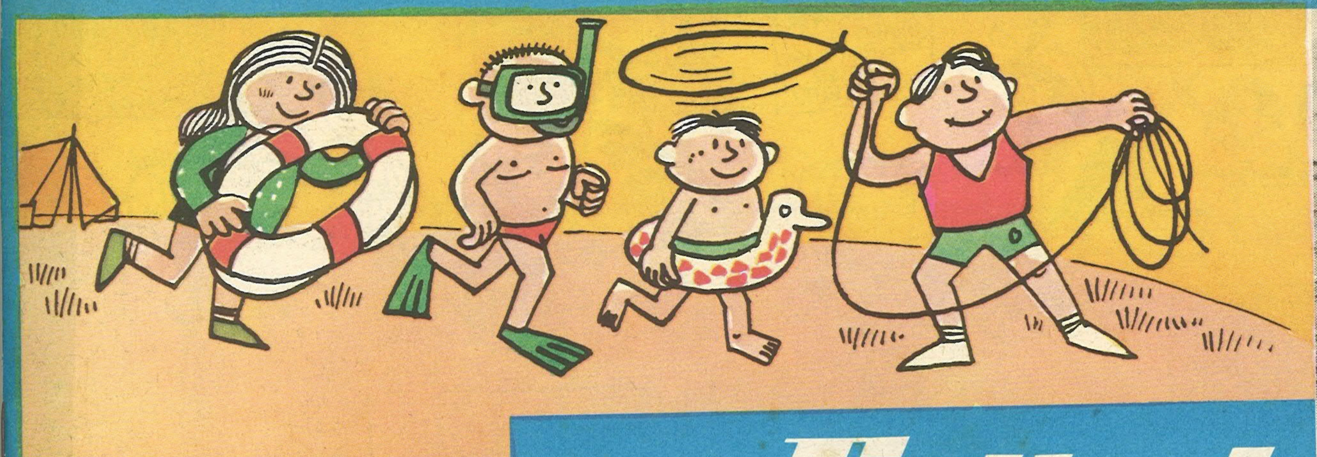


Zeichnungen: H. Schrade

Frösi

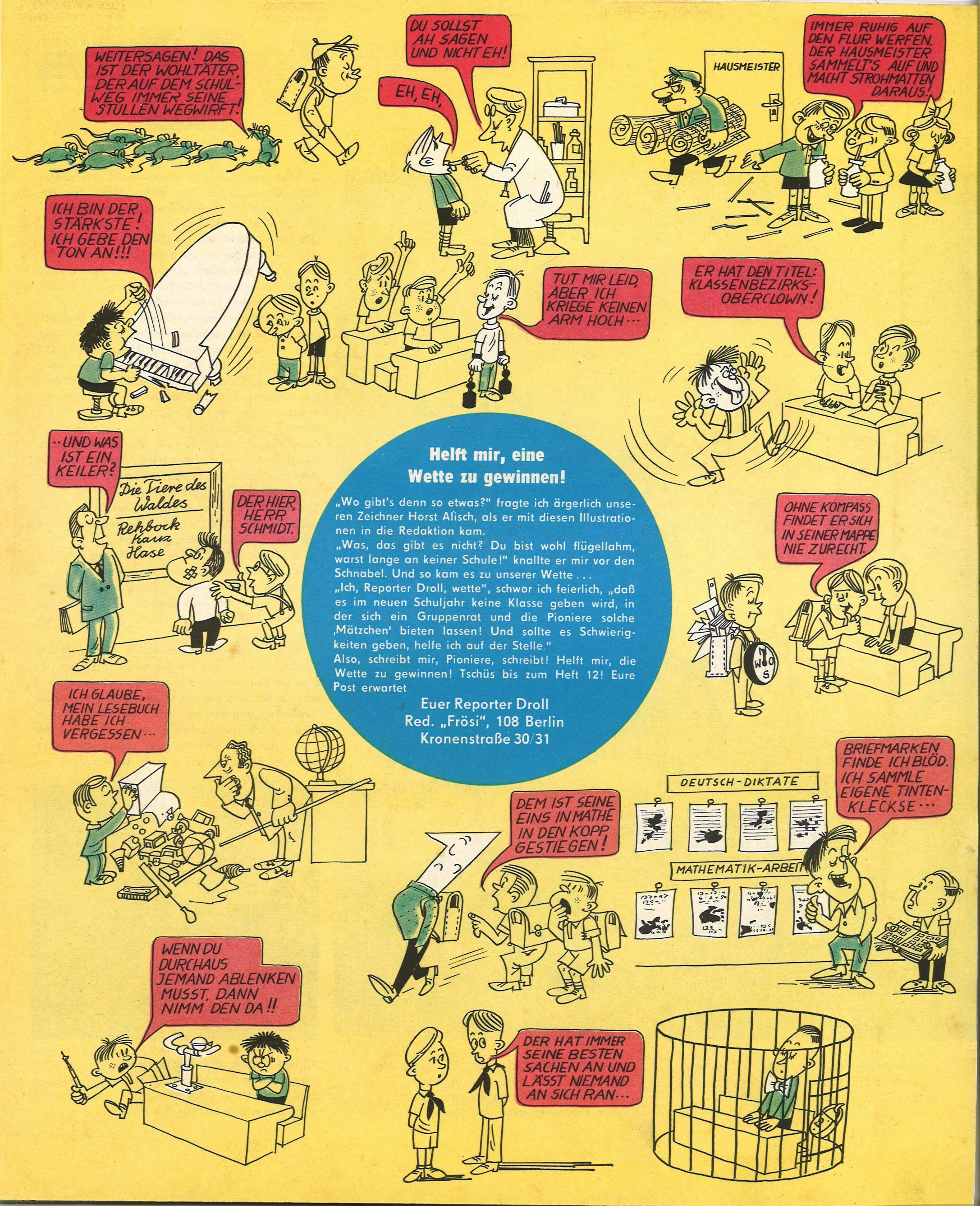
HEFT 9 1970
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen



Ferien vorbei, das Schuljahr fängt an, den Schnecken schnallen wir Rollschuhe an!

„HÜ!"


WIEDER EIN GANZER SACK FAULER AUSREDEN FÜRS ZUSPÄTKOMMEN!
PAPIERKÖRBE STEHEN IN UNSERER KLASSE UNTER NATURSCHUTZ!
FLEISCH-FRESSENDE PFLANZE
NUN FRISS SCHON, HEUTE IST BULETTE DRAUF!
DER WIRD DEN MÄNNEKEN, DIE ER AUF SEINE LÖSCHBLÄTTER MALT, IMMER ÄHNLICHER!!!
EINE KLEINE ERLEICHTERUNG FÜR SCHÜLER DIE SICH ALLE FÜNF MINUTEN ZUR TOILETTE MELDEN.
STRAFBANK
VORSAGER
NACHPLAPPERER
IN DER PAUSE HABE ICH KEINE ZEIT, DA MUSS ICH HAUSAUFGABEN MACHEN.
4b
VORSICHT! WILDWECHSEL
ICH SEHE ES DIR AN DER NASENSPITZE AN, DU HATTEST SIE WIEDER IM HEFT DEINER NACHBARIN.
Gibt's denn so was?
WOLLEN MAL SEHEN, OB DIE TURNSCHUHE IHRES JUNGEN DABEI SIND...
FUNDSACHEN
IM WASCHRAUM HABE ICH IMMER DIE SPRITZIGSTEN EINFÄLLE...
SCHON MAL ETWAS VON MÜTZENWEITWURF GEHÖRT??
5m
EINE SCHEIBE SALAMI ALS LESEZEICHEN? SAUBERE HEFTFÜHRUNG SCHEINT DIR WURST ZU SEIN.
....ABER WIR HABEN UNS DOCH NUR EIN NEUES ZIEL GESTECKT....
LUFTPOST FÜR MONI
FAULPELZ DER GROSSE
DIE TRAGENDE KRAFT DER KLASSE IST DAS KOLLEKTIV!
DER VERLÄSST SICH IMMER NUR AUF ANDERE!!



Helft mir, eine Wette zu gewinnen!

„Wo gibt's denn so etwas?" fragte ich ärgerlich unseren Zeichner Horst Alisch, als er mit diesen Illustrationen in die Redaktion kam.

„Was, das gibt es nicht? Du bist wohl flügellahm, warst lange an keiner Schule!" knallte er mir vor den Schnabel. Und so kam es zu unserer Wette ...

„Ich, Reporter Droll, wette", schwor ich feierlich, „daß es im neuen Schuljahr keine Klasse geben wird, in der sich ein Gruppenrat und die Pioniere solche ‚Mätzchen' bieten lassen! Und sollte es Schwierigkeiten geben, helfe ich auf der Stelle."

Also, schreibt mir, Pioniere, schreibt! Helft mir, die Wette zu gewinnen! Tschüs bis zum Heft 12! Eure Post erwartet

Euer Reporter Droll
Red. „Frösi", 108 Berlin
Kronenstraße 30/31

Achtung!

6 mal 6 Rätsel. Löst sie mit Bedacht! Ihr schreibt den gesuchten Begriff in die betreffende Zeile – und zusammen mit der Zeichnung ergibt es ein neues Wort. Zur Überprüfung steht die Auflösung auf Seite 39.

1. Wildapfel, 2. so nennt man auch die Kartoffel, 3. Streitobjekt, 4. liegt unterm Baum, 5. Obstbrei, 6. darauf wächst er, 7. Südfrucht, 8. Getränk. – Rote Felder: links: sibirischer Fluß, rechts: Teil eines Segelschiffes.

Zeichnung: H. Alisch

Klamauk macht er nun wirklich nicht, der sowjetische Clown Popow, der kleine Mann mit der schwarz weiß karierten Schirmmütze, der allabendlich die Zirkusarena betritt. Das ist nicht einfach. „Ich habe gelernt, daß ein guter Clown ein hervorragender Sportler und ein guter Akrobat sein muß", sagt er von sich selbst. „Er muß einen klaren Kopf haben, Phantasie und die Fähigkeit, seinen Körper und sein Gesicht zu beherrschen.

Ich will ein Freund meiner Zuschauer sein. Deshalb muß ich tüchtig arbeiten. Meine Arbeit verfolgt mich in den unpassendsten Augenblicken. Oft kommt es vor, daß ich beim Tischtennis – oder Federballspiel den Ball verliere oder das Pfeifen des Verkehrspolizisten nicht höre, weil ich gerade ernsthaft über etwas Komisches, über eine neue Nummer nachdenke."

Oleg Popow beherrscht sein schweres Handwerk meisterhaft. Er beobachtet seine Mitmenschen und stellt ihre Schwächen in liebenswerter Übertreibung dar. Interessante Beobachtungen, ob auf der Straße, im Theater oder daheim, notiert er sich in seinem dicken Heft. Und oft schon sind daraus die lustigsten Zirkusnummern geworden.

Auch die Requisiten, die er jeden Abend benötigt, denkt er sich oft selber aus und fertigt sie an. In seiner Umkleidekabine befinden sich Eisenscheren, Feilen, Hobel und ein elektrischer Bohrer. So hat er einen Stuhl erfunden, aus dem plötzlich ein Huhn auffliegt.

In einem Leningrader Betrieb, in dem nach der Konstruktion Popows ein Riesenspirituskocher gebaut werden sollte, packte er selbst tüchtig mit zu.

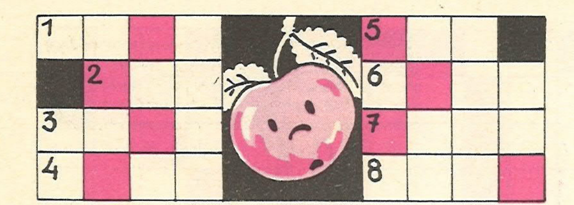
Von großen und kleinen Leuten wird Oleg Popow bewundert und verehrt. Jeder, der ihm zuschaut, wird einfach zum Lachen gezwungen! Er hat die gute Laune im Gepäck, das sagen alle seine Freunde, das sagst sicher auch du, denn bei uns ist er heute zu Gast.



Schaut her, ich bin's! Ich bin Popow,
der Clown vom schönen Moskwastrand.
Ich lieb die Späße, und ich hoff',
man liebt sie auch in eurem Land.

Denn – Hand aufs Herz! Ein guter Scherz
kann auch ein guter Lehrer sein.
Und darum schenke ich mein Herz
den Pionieren groß und klein.

Clown Popow, der Küchenchef –
freut sich seiner Meisterrolle
und rasiert aus dem Effeff
statt des eignen Kinns die Knolle.



Der Athlet und das Mädchen

DIETER SCHUBERT

Wenn der Kraftmensch Alois Zartinger nicht bald etwas zu essen bekam, und zwar etwas Handfestes, dann konnte der ganze Zirkus einpacken. Ohne den sensationellen Auftritt des starken Alois war die kurz bevorstehende Premiere des Zirkus BONDI geplatzt. Das wäre schlimm, denn die Kinder in Klein-Butz, einem Ort nicht weit von Brandenburg, freuten sich schon seit Wochen auf die erste Zirkusvorstellung. Sie hatten sich in den letzten Jahren nicht oft freuen können. Der große Krieg war erst ein paar Monate vorüber, im Herbst 1945.
„Krieg kaputt, jetzt viel Kultur machen", hatte der sowjetische Ortskommandant zu dem neuen Zirkusdirektor Lehmann gesagt.
Also das war gewiß gut und richtig, was der Kommandant da wollte, und der Direktor vom Zirkus, auch ein Genosse, wollte nichts anderes. Aber woher sollten sie in dieser Zeit, als kaum die Hasen auf den Feldern noch einen Kohlkopf fanden, woher sollten die Zirkusleute die vielen Schnitzel für Alois nehmen? Und wie sollte der mit leerem Magen daumendicke Eisenstangen biegen und die schwere Kette zerreißen? Dabei wurde Alois immer weniger. Zwanzig Pfund hatte er schon abgenommen und wog nur noch Zweizentnerdreißig. Das machte ihn schwermütig.
„Aber meine schöne Leberwurst ißt er nicht", klagte die schöne Schleiertänzerin Hanna. Es ging ihr wohl nicht in den Kopf, daß es jemanden geben könne, der ihre selbstgemachte Wurst aus kleingehackten Eiern, Mehl, Wasser, Salz und Majoran nicht essen wollte. „Zur Not könnte ich ihm mein weißes Kaninchen schlachten", sagte der Zauberkünstler Kneesebeck traurig.
„Und ich Professor Theophiel", rief weinend der Clown Theo und meinte damit seinen Esel, der rechnen konnte, wenn ihm Theo vorsagte. „Ich angle ihm einen fetten Karpfen aus dem See", versprach der Pferdejunge Franz.
Direktor Lehmann fluchte, und das war das beste Zeichen, daß er sehr gerührt war.
Noch am gleichen Tag lief er zum Ortskommandanten.
„Der Alois braucht Fleisch", sagte er. „Nix Fleisch, nix Kultur." Und er fügte auf Russisch hinzu: „Der Genosse Zartinger ist die Sensation Nummer eins. Ohne Alois brauchen wir erst gar nicht anzufangen." „Gutt, gutt, dann wir schlachten ein Pferd", erwiderte der Kommandant.
„Wie wär's mit einem saftigen Pferdeschnitzel, Alois?" fragte Direktor Lehmann seinen Athleten.



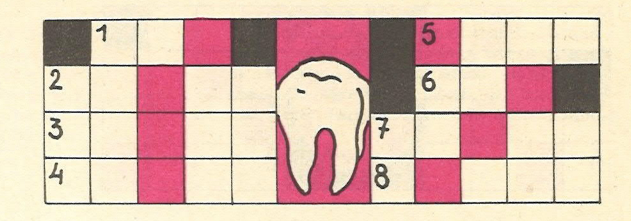
Feuer löschen ist nicht schwer,
doch Popow wird blaß und blasser.
Er macht's wie die Feuerwehr,
dabei geht's auch ohne Wasser.



Um auch in der Braterei
seine Kochkunst zu beweisen,
brät er sich das Spiegelei
nunmehr auf dem Bügeleisen.



Selbst der Schlips aus buntem Stoff
wird Gehacktes, und ich wette:
Sicher gibt es bei Popow
heut Krawatte mit Boulette.



Der schüttelt bloß traurig den Kopf. Er wollte keinen Kaninchenbraten, kein Eselsfleisch und keines vom Pferd. Er wollte nur Schweineschnitzel.
So war es, und es sah nicht gut aus um die ersehnte Premiere des Zirkus BONDI. Alois nahm jetzt noch schneller ab als je zuvor. Am letzten Tag vor der Vorstellung hockte Alois wieder mal traurig am Ufer des Sees, in dem der Pferdejunge Franz angelte. Wieder bissen die Fische nicht. Still schwamm Franzens Angelpose auf dem glatten Wasser.
„Gleich beißt einer", versprach Franz, „ich hab' meinen schönsten Regenwurm dran. Dann mußte mir helfen, Alois. Alleine kriege ich ihn nicht aus dem Wasser, so einen zwanzigpfündigen Karpfen. Den macht dir die Hanna in blau, und dann wiegste wieder soviel wie früher." Alois ließ den Kopf hängen. Er sah bloß dauernd aufs Wasser. Neben ihm lag unberührt die Eisenstange, an der er früher dauernd herumgebogen hatte, um in Form zu bleiben. Wo war die urwüchsige Kraft des starken Alois geblieben? Wer ihn da traurig und kraftlos sitzen sah, hätte es nie für möglich gehalten, daß dies der berühmte Kraftmensch Alois Zartinger sei.
Er war es aber, der Alois. Und wie er nun plötzlich den Kopf hob, lauschte und suchend über die Wiese spähte, die sich sanft zum Ufer senkte, spürte man ein bißchen von seiner alten Energie.
Alois stand auf.
Verwundert beobachtete Franz, wie der Athlet seine Eisenstange aufnahm und wegging, mit großen festen Schritten, gar nicht mehr zaghaft oder unentschlossen.

Wie kann sich, dachte der Franz, wie kann sich ein Mensch von einem Augenblick zum anderen so verändern? Er legte die Angel ins Schilf und lief dem Athleten hinterher. Vom Wiesenhügel aus sah er am Wegesrand unter den Birken den Kraftmenschen Alois Zartinger neben einem kleinen Mädchen hocken, in seiner großen Hand zwei kleine Kinderhände haltend.
„Net weinen", sagte Alois mit seiner tiefen Stimme, „nicht weinen, mei Madl. Warum weinst denn?"
Vater und Mutter wären bei einem Fliegerangriff ums Leben gekommen, schluchzte das Mädchen. Nun wohne es bei seiner Tante in Klein-Butz. Aber es müsse immerzu an Mutter und Vater denken.
„Wie heißt' denn?" fragte Alois, und auch seine Stimme war nicht fest.
„Ulrike", erwiderte das Mädchen immer noch weinend.
„Paß mal auf, Ulrike", sagte Alois, langte nach seiner Eisenstange und bog sie krumm.
Das Mädchen Ulrike staunte und weinte nicht mehr.
Da bog Alois die Stange wieder gerade.
„Au, prima!" rief Ulrike. „Noch mal, bitte."
Der Athlet wiederholte das Kunststück. Ulrike klatschte in die Hände.
Alois warf die Eisenstange weg. Er nahm das Mädchen auf den Arm und ging mit ihm zum Zirkus. Und wie er mit dem Mädchen in den mächtigen Armen so lief – ganz vorsichtig hielt er es fest –, da dachte er an seine Tochter Therese, die bei einem Bombenangriff auf München ums Leben gekommen war.
Pferdejunge Franz vergaß Angel, Regenwurm und Karpfen und lief hinter den beiden her.

Viele Kinder waren zur Premiere des Zirkus BONDI gekommen. Kein Platz auf den runden Bänken war frei geblieben. In der ersten Reihe saß der Kommandant und lächelte, daß man seine weißen Zähne sah, und neben ihm saß Ulrike und lächelte auch.
Der Zauberkünstler zauberte ein weißes Kaninchen aus dem Zylinder. Clown Theo fragte seinen Esel Theophiel, wie alt er sei, und der Esel nickte siebenmal, dabei war er zehn Jahre, aber das wußte ja niemand. Pferdejunge Franz und sein Hengst fegten im wilden Galopp durch die Manege.
Die Einmannkapelle spielte einen Trommelwirbel. Direktor Lehmann schritt würdevoll herein.
„Meine sehr verehrten Damen und Herren", rief der Direktor und verbeugte sich vor den Kindern, „sehen Sie nun den stärksten Mann der Welt! Erleben Sie Alois Zartinger, den Kraftmenschen Nummro eins." Zauberkünstler Kneesebeck und Clown Theo schleppten eine schwere Eisenplatte in die Manege. Dann wurde der Vorhang zurückgerissen. Ein muskelbepackter Riese erschien, bekleidet mit einem Leopardenfell, in den Händen eine schwere Kette, die bei jedem Schritt leise klirrte und laut schepperte und rasselte, als sie von Alois auf die Eisenplatte geworfen wurde.
Der Athlet verbeugte sich vor dem Mädchen Ulrike.
Die Trommel wirbelte wieder. Langsam, sehr langsam bückte sich Alois nach der Kette, hob sie auf und wand sie sich um seinen mächtigen Brustkasten, schlang sie um seine nicht weniger mächtigen Arme. Direktor Lehmann verband die beiden Kettenenden mit einem Vorhängeschloß und zeigte den Schlüssel herum, ehe er ihn in seine Fracktasche steckte. Und während er noch mal an der Kette rüttelte, die Alois fesselte, flüsterte der Direktor: „Schaffst du es auch wirklich, Alois?"
Alois antwortete nicht. Er sah immerzu das Mädchen Ulrike an, die ihn ansah genau so gespannt wie die anderen Kinder und Erwachsenen. Dachte der Athlet wieder an seine kleine Tochter Therese?
Der Trommler hörte auf, die Schlegel zu wirbeln. Stille. Nur der Atem von Alois war zu hören, wie der Athlet die Luft einsog, die Brust damit vollpumpte und die mächtigen Muskeln anspannte, daß es aussah, als habe er lauter kleine Stricke unter der Haut.
Der leise Knacks, mit dem die schwere Kette brach, klang wie eine Explosion. Zerrissen klirrte die Kette auf die Eisenplatte.
Na, da war was los in dem Zirkuszelt. Sogar die Zirkusleute klatschten Beifall. Und mitten in dem freudigen Lärm stand der Athlet Alois einen Augenblick ganz verdattert da und sah die Kette zu seinen Füßen an, als könne er es nicht glauben, daß er es war, der sie zerrissen hatte.
Dann ging er zu dem Mädchen Ulrike und verbeugte sich vor ihm feierlich. Da freute sich Ulrike noch mehr.



Verse: H. Krause

Die Moral der Clownerie:
Kopf und Topf
sind nicht zu trennen.
Ohne Lernen geht es nie.
Auch die Kochkunst
kommt von Können.

1. befindet sich neben einem Schneidezahn, 2. künstlicher Zahn, 3. erster Zahn, 4. hat der Elefant, 5. Mediziner, 6. mit Zähnen besetztes Rad, 7. Zahnbelag, 8. Teil des Fahrradantriebs. – Rote Felder: links: Gewicht, rechts: Blutbahn.



Die Hauptsache

GEORG W. PIJET

Mit zunehmendem Alter fiel Harun al Raschid, dem Kalifen von Bagdad, das Bücken immer schwerer, so daß er seinem Großwesir sagte: „Neulich fiel meine Tabaksdose auf den Fußboden. Der Schelm von Spaßmacher wunderte sich, daß ich mir keinen Aufheber leiste, der für mich das Bücken besorgt. Darum verlange ich, daß du sofort einen Aufheber in meinen Dienst stellst!"

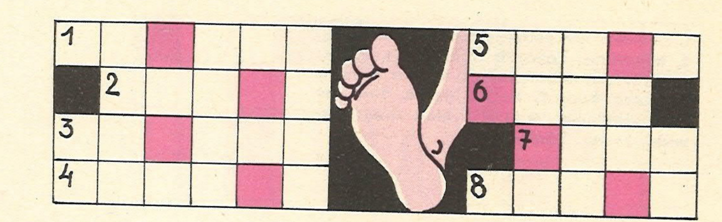
„Schon geschehen", antwortete der Großwesir. „Der Narr ist wie keiner von uns ans Bücken gewöhnt. Mag er also künftig deine Sachen aufheben!"

Als dem Narren die Nachricht überbracht wurde, dachte er: Groß ist die Weisheit eines Wesirs, aber die Streiche eines Narren übertölpeln ihn doch allemal.

Und wirklich. Alles, was der Kalif absichtlich fortwarf wie Papierschnipsel, Aprikosenkerne, Mandel- und Melonenschalen, brachte er brav dem Kalifen zurück. Endlich wurde es Harun al Raschid zuviel, und er befahl seinem Großwesir: „Schreib eine Liste für den Narren, und führe alle die Dinge darin auf, die der Narr aufzuheben hat!" Der Großwesir fertigte diese Liste an und übergab sie dem Narren mit der Weisung, sich die Dinge zu merken und künftig nichts Unnützes aufzuheben. Der Schelm prüfte die Liste, schüttelte dann den Kopf und meinte: „Die Hauptsache habt ihr vergessen." Noch einmal las der Großwesir die Liste gewissenhaft durch und fand, daß sie vollständig sei.

Da passierte es eines Tages, daß der Kalif über einen Pfirsichkern ausglitt und jämmerlich hinschlug. Harun al Raschid jammerte und rief um Hilfe, aber der Narr sagte darauf nur: „Ich wußte es doch, daß der Großwesir die Hauptsache auf der Liste vergessen hat." Damit trollte er sich und ließ den Kalif auf der Erde liegen.

Zeichnung: K. Fischer



Treffpunkt Drushba!

Große Russisch-Preisaufgabe!

Viele Pioniere aus der DDR und der UdSSR lernten sich in diesem Sommer wieder kennen. Im Oktober treffen sich FDJler und Komsomolzen zum ersten Deutsch-Sowjetischen Jugendfestival in Dresden. Begegnungen mit Freunden! Lest und übersetzt unseren Bericht von einem Treffen in Dresden. Ergänzt die Bilder durch Begriffe in russischer Sprache und schickt diese Begriffe im richtigen Fall (Kasus) bis zum 31. Oktober 1970 an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Kennwort: Treffpunkt Freunde!

В Дрездене у киоска стояли , Уве и Манфред. Они хотели купить . Вдруг к киоску подошли . "Помогите нам, пожалуйста, купить ", - сказали они. "Пожалуйста, сколько вы хотите купить?"- спросил Уве. " "- ответила девочка.- "Меня зовут Валентина, а его Михаил. Мы живём в Москве. А как вас зовут?"- хотела она знать. "Меня зовут Манфред, а моего друга зовут Уве".

Пионеры начали вместе осматривать центр Дрездена, новые и , ходили в .

На другой день Михаил и Валентина были в гостях на пионерском сборе в школе у Манфреда и Уве. Пионеры показали советским друзьям свою и .

"Возьмите эти фотографии и эту о . На фотографиях и ,- говорит Михаил.- Это подарок вам, нашим друзьям в !"

"Спасибо! Дайте, пожалуйста, ваш адрес, а наш адрес вы уже знаете, пишите нам"- сказали Уве и Манфред своим друзьям-москвичам.

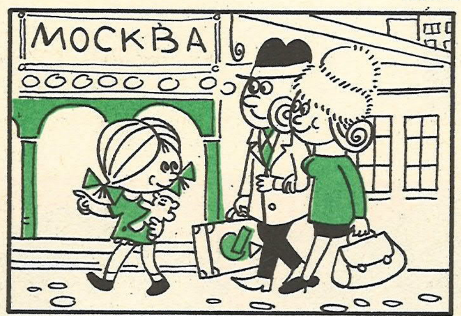
Preise:

330 Preise warten auf die richtigen Einsendungen: 200 Kinderbücher sowjetischer Autoren, 100 Buratino-Puppen, 20 sowjetische Langspielplatten und 10 Armbanduhren aus der UdSSR!

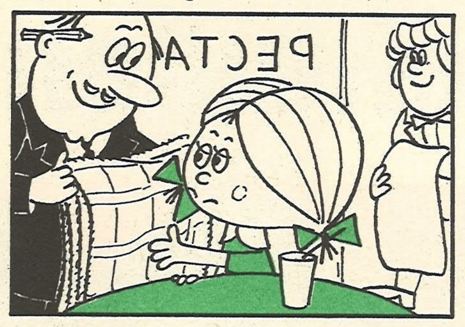
Zeichnungen: L. Elischer

1. ein Tier gab dieser Pflanze den Namen, 2. Feigling, 3. unterer Teil eines Beleuchtungskörpers, 4. sprichwörtlich gebrauchter Teil eines Vierfüßlers, 5. eine Falle, 6. Sportart, 7. kleines Möbelstück, dient als Fußstütze, 8. Teil eines Zimmers. – Rote Felder: links: Bekleidungsstück, rechts: Gegenteil von Flut.

Text: Chm. Fiedler – Zeichnungen: K. H. Hoffmann, S. Arndt



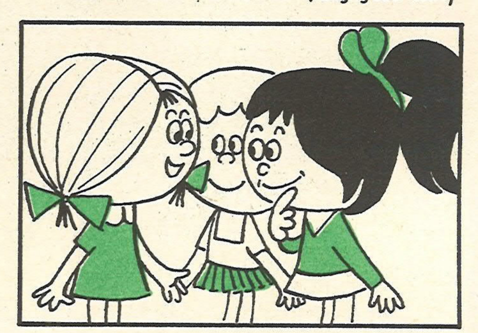
Hallo, ich bin Steffi! Waschechte Spreenixe! Srastwuij, schönes Moskwa!



„Mnje cholodno!"
– Golodno? Oder cholodno? (hungrig oder kalt?)



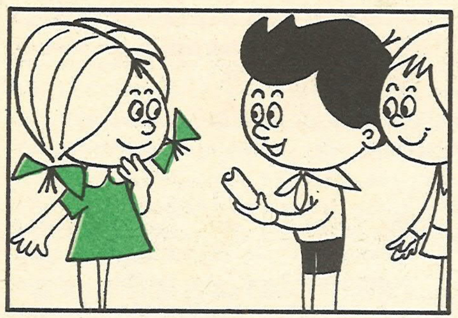
„Durst!" Heißt trinken pitch oder petch? Musik und Tanz statt Brause. Auch gut.



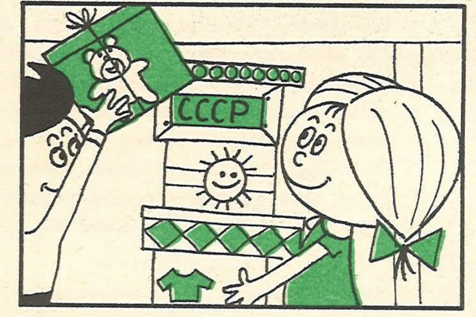
„Gebt mir bitte etwas ‚gleb'." „Gleb ili chleb?" – Ich entscheide mich für „gleb".

Große Reise – kleine Pannen!

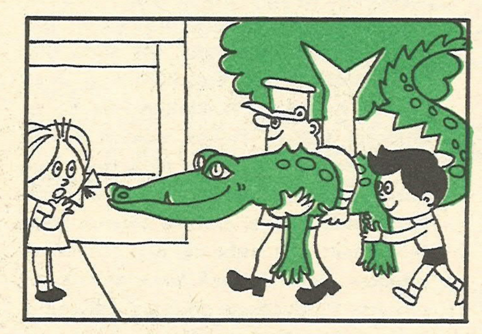
Die Geschichte kleiner Mißverständnisse. Nur mit Wörterbuch zu lösen!



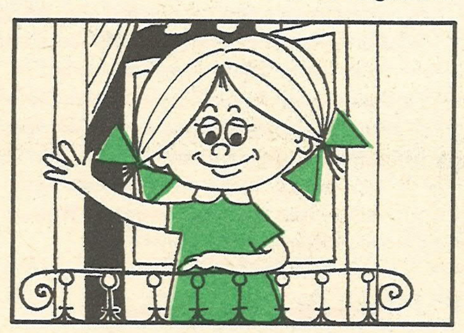
Nicht zu fassen. Das „Brot" hat eine Stupsnase. Aber Gleb hilft mit einer Pastete.



Souvenirkauf beim Stadtbummel. Die Zeitschrift „Krokodil" für Vater nicht vergessen!



„Bitte, bringe mir ein ‚Krokodil'." – Hilfe, da bin ich platt!



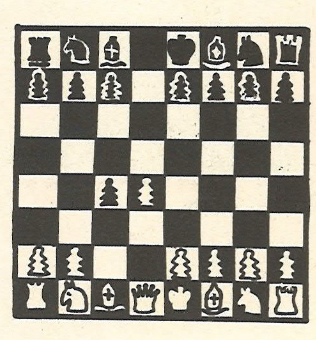
Ich wette um ein Moskauer Sahneeis, daß ich beim nächsten Mal besser Russisch kann.



Schach dem König

Hallo – Schachexperten!

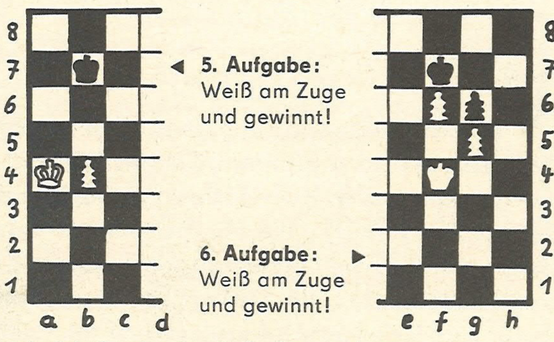
Heute sollt ihr erfahren, was wir unter einem Gambit verstehen. Ein Gambit ist eine Eröffnung, bei der man einen Bauern opfert (meist nur vorübergehend), um Entwicklungsvorsprung oder ganz einfach Einfluß auf das Zentrum zu erlangen. Die bekanntesten Gambiteröffnungen sind das Königsgambit
1. e2–e4 e7–e5 2. f2–f4 l5×f4
und das Damengambit, mit dem wir uns jetzt etwas näher befassen:



1. d2–d4 d7–d5
2. c2–c4 d5×c4
3. Sg1–f3. Natürlich stehen Weiß auch andere gute Züge zur Verfügung. So z. B.: 3. e2–e4 oder Sb1–c3 oder Ld–f4. Die Anzahl der Varianten oder Abweichungen wird anfangs von Zug zu Zug immer größer.
3. ... Sg8–f6 entwickelt den Springer.
4. e2–e3 e7–e6. Die Läuferdiagonalen werden geöffnet.
5. Lf1×c4, erst jetzt holt sich Weiß neben der Entwicklung des Läufers den Bauern zurück.
5. ... c7–c5, auch Schwarz versucht, Einfluß auf das Zentrum zu nehmen.
6. 0–0 Sb8–e6 7. Sb1–c3 c5×d4.
8. e3×d4 Lf8–e7, und schon ist man mitten im Spiel.

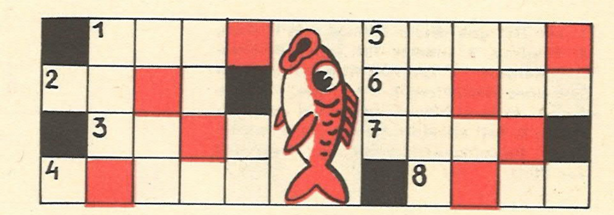
Schwarz darf aber auch ein Gambit ablehnen.
Die Partie könnte sich dann wie folgt entwickeln:
1. d2–d4 d7–d5 2. c2–a4 **e7–e6**
3. Sb1–c3 Sg8–f6 4. Lc1–g5 Lf8–e7
5. Sg1–f3 0–0 6. e2–e3 Lc8–f5

Dies waren nur zwei Varianten einer Eröffnung. Es ist nicht so leicht, ein guter Schachspieler zu werden, aber andererseits wird es durch diesen Variantenreichtum eigentlich erst richtig interessant.



Wie Weiß in beiden Aufgaben auch bei bester schwarzer Verteidigung gewinnt, schreibt ihr wieder auf eine Karte und schickt sie an die Redaktion „Frösi". Bis zum 31. Oktober 1970, Kennwort: „Schach dem Springer." Viel Spaß beim Lösen

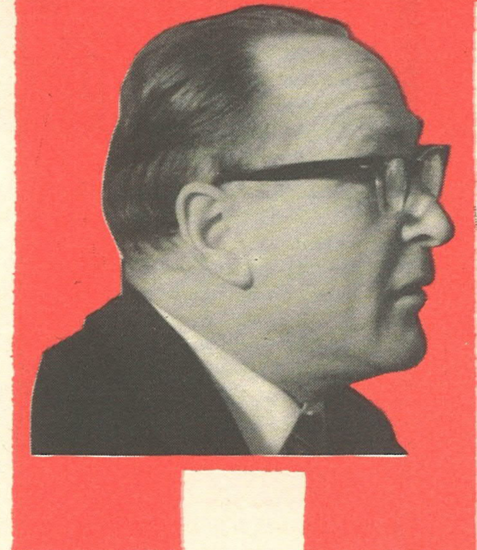
Euer Internationaler Meister
Lothar Zinn



Schlüssel gefunden!



Fotos: P. Garbe



Vier Schlüssel wurden von uns allen im vergangenen Schuljahr gesucht! Pioniere, Lehrer, Künstler und Wissenschaftler halfen beim Suchen und fanden die Schlüssel unserer Zukunft. Sie können überall entdeckt werden, wenn ihr eure Umgebung aufmerksam beobachtet, fragt und forscht. Die Zukunft ist für uns kein Rätsel! Jeder Tag, jedes Jahr bringt uns dem Jahr 2000 näher. Pioniere einer siebten Klasse in Ehrenberg im Bezirk Leipzig berichteten uns von ihren Vorstellungen über die Zukunft. Ihr Direktor, Dr. Erich Lange, Mitglied des Zentralkomitees der SED, antwortet auf ihre Fragen, Probleme und Feststellungen.

LIEBE PIONIERE!

Wer eure Fragen und Gedanken hört und darüber nachdenkt, muß sagen, in den Köpfen unserer Pioniere und Schüler sind die Gedanken und Ideen Lenins lebendig.
Wenn wir eure Gedanken verfolgen und mit euch träumen, dann sehen wir die Zukunft vor uns.

Gurken mit dem Fahrstuhl ernten

Wir werden Gewächshäuser haben, die 150 Stockwerke hoch sind. Die Wärme wird unten erzeugt und steigt von allein nach oben. Zwischen den einzelnen Stockwerken sind Löcher, damit die Hitze hoch kommt. Mit einem schwenkbaren Stuhl fährt man wie im Fahrstuhl von Etage zu Etage und erntet das Gemüse.

Jürgen Gleininger,
der Halbleitertechniker werden möchte

Warme Luft aus der Wand

Atomfernheizungen werden die Energie für unsere Fabriken und Werke liefern. Und wenn ich morgens aufstehe, ist es auch warm in der Stube. In den Schulen und Wohnungen gibt es überall Klimaanlagen, damit immer die gleiche Temperatur ist. Wenn ich mich mal rasieren muß, habe ich immer warmes Wasser.

Mathias Pohle,
zukünftiger Schlosser

Schneider und Kunstmaler

Vielleicht muß der Schneider später auch viel wissen in Chemie und in Mathematik, in Zeichnen und in der Polytechnik. Dann wird man neue Kunststoffe erfinden, so ähnlich wie DEDERON, aus denen Kleider hergestellt werden.

Evelyn Wunderlich,
spätere Schneiderin

Automaten ohne Nuckelflaschen

Automaten können nicht die Kinder erziehen. Wenn das Baby gefüttert wird, sieht es nur den Computer und nicht den Menschen, dann bekommt es ja Angst. Ich finde, Automaten haben gar nicht die Liebe, kein Gefühl.

Marion Dietrich,
Berufswunsch: Unterstufenlehrerin

Die Arbeiter und Genossenschaftsbauern und alle Werktätigen, die Wissenschaftler und die Forscher werden sich in unserer sozialistischen Republik immer überlegen, wie die Arbeit für den Menschen schöner und leichter wird.
Sie erfinden Maschinen, Automaten und ganze Produktionsstätten, die alles, was die Menschen zur Verschönerung ihres Lebens brauchen, herstellen und so zu unserem besten Helfer werden. Ohne Menschen kann es keine modernen Produktionsstätten, keine Maschinen und Automaten geben, und sie können ohne Menschen auch nicht für den Menschen arbeiten. Jede Technik kann sehr komplizierte Produktionsvorgänge erfüllen – auch automatisch erfüllen –, aber sie kann nicht denken und fühlen.

1. der Hai gehört zu dieser Gattung, 2. wird in Aquarien gehalten, 3. großer Fisch der südlichen Meere, 4. getrockneter Kabeljau, 5. Marderart, die von Fischen lebt, 6. Fangkorb, 7. wurde früher zu Stäbchen verarbeitet, 8. wertvolles Futtermittel. – Rote Felder von oben nach unten: links: fließt in den Adern, rechts: germanisches Schriftzeichen.



Marion D. Helga Sch. Sybille A.

Blick
ins Jahr 2000!

Die Maschine, der Automat wird immer das tun, was der Mensch verlangt. Will der Mensch Frieden, dann arbeitet die Technik für den Frieden der Menschen. Überlegt einmal, was die Technik für Unheil anrichten kann, wenn sie von menschenfeindlichen Menschen, von profitgierigen Menschen der kapitalistischen Gesellschaft Aufträge und Befehle erhält.

Kein Automat und kein Computer wird in der Lage sein zu entscheiden, was der Menschheit nützt oder schadet. Diese Entscheidungen wird immer nur der Mensch selbst treffen. Das ist der politische Kampf, den wir jetzt führen und der in Zukunft auch geführt werden muß. Er stellt allen Menschen die Aufgabe:

Die vom Menschen gelenkte Produktion muß der Erhaltung des Friedens und der Verbesserung des Lebens aller Menschen dienen.

Täglich vier Tabletten

Jeder Schüler wird ein Kabinett für sich haben, mit einem Tonband. Ja, vielleicht braucht man gar keinen Lehrer mehr. Der Lehrstoff wird einfach vorgespielt. Die Schüler kommen mit weißen Kitteln in die Schule. Wenn sie Fragen haben, werden sie aufs Band gesprochen. Der Computer gibt die Antwort. Wenn wir essen wollen, schlucken wir einfach eine Tablette und – sind satt.

Simone Schumann,
künftige medizinisch-technische Assistentin

Damit steht fest, der Mensch bleibt immer im Mittelpunkt der Entwicklung, weil auf der Erde immer das geschehen wird, was der Mensch will. Deshalb brauchen wir auch in Zukunft Lehrer, die in einer Schule Kinder bilden und erziehen. Selbstverständlich wird das Lernen durch moderne Unterrichtsmittel unterstützt, aber die Technik bleibt Unterrichtsmittel, Helfer des Lehrers und Schülers. Wenn wir in dieser Richtung weiterdenken, dann werdet ihr finden, daß es hier noch mehr Probleme gibt. So wäre es zum Beispiel Unsinn zu sagen, ich weiß nicht, ob es Zweck hat, sich noch politisch zu organisieren, wer weiß, ob wir in 50 Jahren noch eine Partei und einen sozialistischen Jugendverband brauchen. Wenn wir ausreichend Computer haben, brauchen wir doch keine Politik mehr, das alles kann der Computer machen. Das aber würde gar nicht gehen, weil es dann keine Entwicklung geben würde und wir als Gesellschaft uns auflösen, nicht mehr lebensfähig sein würden. Zum Leben der menschlichen Gesellschaft gehört die Organisation, gehört das Parteiergreifen. Der Mensch wird durch die Entwicklung zum Menschen, weil er sich damit selbst entwickelt.

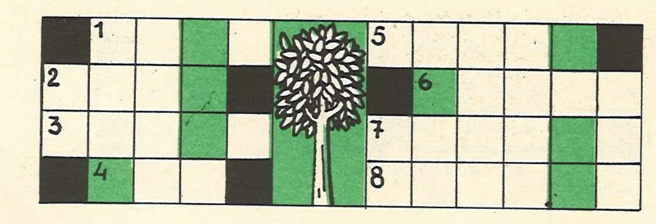
Werkhallen ohne einen Mann

Drei oder sechs Stunden werden wir arbeiten, also Maschinen leiten, Knöpfe drücken, keine Handarbeit mehr verrichten. Man muß aber auch wissen, welche Knöpfe man drücken muß und wie die Automaten zu reparieren sind. Es gibt Leiter, die alles von Zentralen aus steuern.

Nach der Arbeit kann man sich entspannen, z. B. in der Natur, im Wald. Den Wald werden wir nicht kaputt machen. Wenn wir Platz zum Häuserbauen brauchen, müssen wir alte Häuser wegreißen. Der Wald ist wichtig, er atmet Sauerstoff aus, den die Menschen zum Leben brauchen.

Angelika Stephan,
möchte als Kindergärtnerin arbeiten

Natürlich wird sich das Leben der Menschen ändern. Die schwere körperliche Arbeit wird ständig zurückgedrängt, die Welt wird moderner und interessanter. Wer die Welt verstehen will, muß immer mehr wissen, und das Streben nach Wissen



wird das Leben der Menschen sehr stark beeinflussen. Lernen wird Mode sein, wird zum echten Lebensbedürfnis der Menschen und damit sicherlich zu einem großen Teil der Freizeitgestaltung.

Mozart mit Zukunft

Am Abend nach der Arbeit gehen wir aus. Große Parks sind angelegt oder man guckt sich mal die Welt von oben an. Wir gehen ins Theater, sehen uns Opern, Ballette und Operetten an. Oder wir machen selber Kunst, wie an unserer Schule das Blasorchester.

Helga Schwarz,
zukünftige Verkäuferin

Das alles hat auf die Gestaltung der Freizeit – und davon wird es mehr geben, als es heute der Fall ist – großen Einfluß. Ihr werdet – wie die Menschen heute – fröhlich und lustig sein, nach flotter Musik tanzen, selbst singen, musizieren, wandern und in den Ferien sicherlich auch einmal ein paar Tage „auf der faulen Haut" liegen. Konzerte, Theater, Filme und Bücher werden euch unterhalten und bilden, und der Sport wird in eurem Leben eine immer größere Rolle spielen. Der Mensch wird in Zukunft gesünder leben. Er wird sich mit schmackhaften Speisen ernähren. Die Mediziner werden den Krankheiten der Menschen vorbeugen, sicherlich mit Impfungen und Tabletten, die die Gesunderhaltung des Menschen unterstützen und fördern.

In unserer sozialistischen Gesellschaft wird mit dem Wachsen der Ansprüche an die Arbeit der Menschen zugleich auch an die Erholung und Gesunderhaltung der Menschen gedacht, damit die wichtigste Produktivkraft – und das ist der Mensch – auch das erhält, was er durch seine geistige und körperliche Arbeit für die Gesellschaft schafft. Das ist der Sozialismus. Er gibt von dem Reichtum, den der Mensch für das Wohl der gesamten Gesellschaft erarbeitet, jedem Menschen von seinem Reichtum wieder. Der Ausspruch der Arbeiterin Frieda Hockauf „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben" wird auch im Jahre 2000 noch volle Gültigkeit haben.

Kapitalismus ohne Chance!

Die Entwicklung wird immer schneller. Sicherlich werden dann noch mehr Staaten sozialistisch sein.

Sibylle Apel,
künftige Chemiefacharbeiterin

Mit der Entwicklung in unseren sozialistischen Ländern wird auch der Unterschied zum Leben der Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft deutlicher erkennbar. Was heute schon wahr und erkennbar ist, daß sich der Mensch in einer Gesellschaft, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt ist, besser entwickeln und menschlicher leben kann, wird im Jahre 2000 noch offensichtlicher und überzeugender in Erscheinung treten. Das wird auf das Denken und Handeln der Arbeiter und Werktätigen der kapitalistischen Staaten Einfluß ausüben und bei ihnen den Wunsch und den Willen erwecken, mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu brechen. Immer mehr Völker werden sich vom Kapitalismus befreien und den Willen der Arbeiterklasse – den Sozialismus aufzubauen – durchsetzen.

Die Chancen der Kapitalisten, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, werden von Jahr zu Jahr geringer. Die Zeit läuft für den Sozialismus.

Das wissen auch die Kapitalisten, deshalb werden sie, je schwächer sie werden, auch immer gefährlicher.

Erich Lange

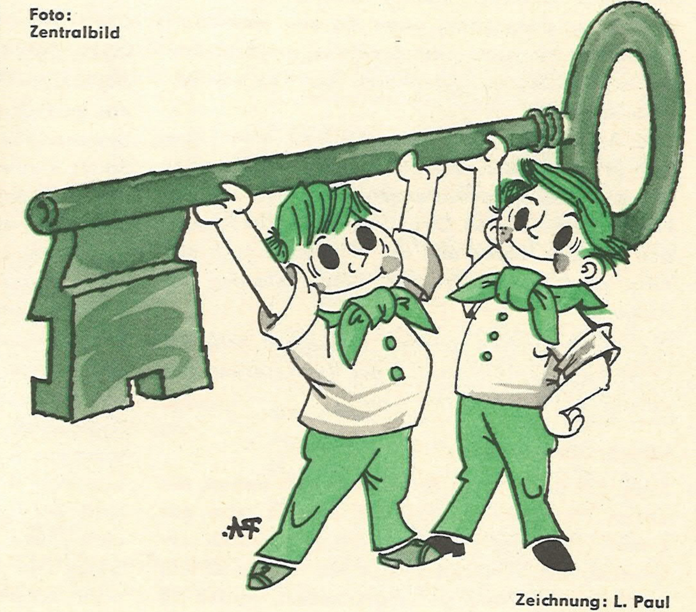
Professorenkollegium zeichnete „Frösi"-Leser aus



Foto: Zentralbild

Seit Jahren tagt das Professorenkollegium und beantwortet Fragen von Hörern und Zuschauern. Mehrmals wurden bereits Fragen von „Frösi"-Lesern beantwortet. Steffi Rosenkranz aus Berlin und Wolfgang Keiser aus Rostock, Barbara Enderlein aus Reichenbach (Thüringen) und Harald Schulz aus Hindenberg bei Gadebusch gehören u. a. zu den Glücklichen, die für ihre interessanten Fragen Buchpreise erhielten. Professoren der verschiedensten Gebiete antworteten ihnen.

Schickt eure Fragen, eure Probleme, eure Gedanken zur Zukunft auch weiter an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Die interessantesten Probleme werden mit Buchpreisen prämiiert und auch weiter von der berühmten Professoren-Runde beantwortet!



Zeichnung: L. Paul

1. Gegenteil von Nadelbaum, 2. Kreuzdornart, deren Rinde als Abführmittel verwendet wird, 3. Abstammungsverhältnis von Lebewesen, 4. Bootstyp vieler Naturvölker, 5. pflanzliche Textilfaser, 6. ist außen am Stamm, 7. hier gibt es keine Lehrer, 8. Gebäck. – Rote Felder: je ein Laubbaum.

SOS für „Hydra"

HEINZ VIEWEG



Es war Sonnabendmorgen, und ich saß gerade beim Frühstück, als die Flurklingel schrillte. Ich ging zur Tür. „Einschreiben für Sie, Doktor Berkner", sagte der Postangestellte und reichte mir einen Luftpostbrief. Neugierig las ich sogleich den Absender: Akademiemitglied Michail Gruschin, Stadt der Wissenschaften – Nowosibirsk. Mein Freund Michail hatte geschrieben. Das Frühstück war vergessen. Ich setzte mich in mein Arbeitszimmer, las den Brief, und je länger ich las, desto schneller klopfte mir vor Freude das Herz. Michail, der wie ich von Beruf Geophysiker war, wir hatten uns auf dem Ozeanographischen Kongreß in Moskau kennengelernt, lud mich ein, nach Akademogorod zu kommen. Er hatte den Auftrag erhalten, mit einem kleinen Tauchboot den Meeresgrund vor den Sichote-alin zu erforschen. Und ich sollte ihn dabei begleiten. In acht Wochen startete das Unternehmen.

Endlich war es soweit. Soeben wurde unser Tauchboot „Hydra" von einem Kran auf das Deck eines kleinen Küstenfrachters gehoben, der uns aufs Meer hinausbringen sollte. Ich stand backbords an der Reling des Frachters und beobachtete das Lademanöver. Für eine Woche lang würde die „Hydra" nun unser Zuhause sein, dachte ich.

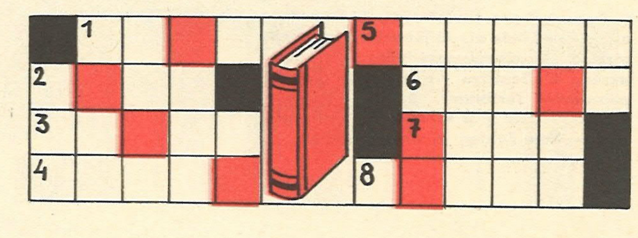
Unser Tagesablauf war genau eingeteilt. Zehn Stunden Unterwasserarbeit in der „Hydra", dann abwechselnd Schlaf und Erholung auf dem Küstenkutter.

Das Heulen der Schiffssirene schreckte mich aus meinen Gedanken. Langsam fuhr der Kutter aus dem Hafen. Michail, der mit dem Kapitän gesprochen hatte, schlenderte breitbeinig wie ein Seemann auf mich zu. „Die ‚Hydra' hätten wir wohlbehalten an Bord. Unser Abenteuer kann beginnen." Er blickte auf seine Armbanduhr. „In drei Stunden, Klaus, sehen wir schon den Meeresgrund." Er zog eine Seekarte aus der Brusttasche seines Anoraks, entfaltete sie, und wir besprachen noch ein paar Einzelheiten unserer Tauchoperation. Eine dreiviertel Stunde mochten wir bereits auf See sein, als ich Michail auf Haie aufmerksam machte. Er schüttelte den Kopf. „Du irrst, Klaus. Das sind Delphine. Da schau mal," sagte er und reichte mir das Fernglas. Aber ich konnte die Rückenflossen zwischen den Wellen kaum noch erkennen. „Na ja, Michail", sagte ich gedehnt und reichte ihm das Fernglas zurück, „du mußt es ja wissen." Und in der Tat, Michail wußte es ganz genau, denn seit Jahren beschäftigte er sich in seiner Freizeit mit diesen interessanten Meeresbewohnern. Besonders ihre Lautsignale, die „Delphinsprache" interessierte ihn. Im Urlaub war er oft in Suchumi, wo sich ein riesiges Ozeanarium zum Studium der Delphine befindet. Wir sprachen noch eine Weile über Delphine, und Michail erzählte mir von seinen Erlebnissen mit diesen Tieren. „Ich liebe Delphine", sagte er, „und ich bin ganz sicher, daß sie uns Menschen ebenso gern mögen. Ich habe in Suchumi mit einem großen Delphin, er ist über drei Meter lang, Freundschaft geschlossen. Komme ich ans Ozeanarium, dann brauche ich nur einen besonderen Pfiff auszustoßen und mein Freund Kostja, so nenne ich ihn, kommt herangeschossen. Und wie er sich dann freut, das muß man gesehen haben. Er springt aus dem Wasser, pfeift, schnarrt und gibt Laute von sich, daß man denken könnte, er lacht. Ich kann ihn anfassen, und er frißt mir aus der Hand. Klaus, ich bin fest davon überzeugt, daß es der Mensch eines Tages lernen wird, mit den Delphinen in ihrer Lautsprache zu „sprechen". Stell Dir vor, was diese klugen Tiere uns alles über die Meere berichten könnten. Schließlich sind nur ganze drei Prozent Meeresboden bisher erforscht.

Gegen Mittag hatten wir die Stelle erreicht, wo unsere Forschungsarbeit beginnen sollte. Der kleine Frachter stoppte seine Fahrt. Ein Bordkran hob unsere Hydra an und ließ sie zu Wasser. Wir hatten blaugraue Kombinationen angezogen und trugen leichte Bordschuhe mit dünnen Gummisohlen.

Wir verabschiedeten uns von dem Kapitän und der Mannschaft, dann kletterten wir außenbords die Jakobsleiter hinunter auf unser Tauchboot. Michail öffnete die Einstiegsluke und verschwand. Ich stand noch einen Augenblick in der Luke und winkte zum Schiff hinauf. Wie eine blaßblaue Schale wölbte sich der Himmel über dem Japanischen Meer. Kein Wölkchen war zu sehen. Noch einmal sog ich tief die würzige Luft ein, dann verschloß ich den Einstieg. Michail saß am Steuerpult und überprüfte die Geräte und den Funkapparat. „Luke geschlossen und gesichert," meldete ich. Michail drückte auf einen Knopf am Steuerpult. Kontrollampen leuchteten auf. Wir fuhren ein Stück vom Frachter weg.

„Alles klar zum Tauchen?" fragte Michail jetzt. „Klar zum Tauchen," erwiderte ich und nahm meinen Posten vor dem Panzerglasfenster ein.



Ich hatte die Aufgabe, die langen Greifarme zu bedienen, die sich außen am Bug des Bootes befanden. Mit ihnen wollten wir Proben der Erzbrocken vom Meeresgrund aufnehmen. Ich hörte jetzt, wie das Wasser in die Flutungtanks hineingurgelte. Langsam sanken wir in die Tiefe. Das Wasser war grün und klar. Dreißig Zentimeter sanken wir in der Sekunde. Allmählich wurde das Wasser bläulich und dunkel. Ich schaltete die Scheinwerfer ein. Ihre grellen Lichtkegel lockten große Dorsche an. Bunte, durchscheinende Quallen schwebten vorüber. Ich sah auf den Tiefenmesser. Der rote Zeiger stand auf hundert Meter. Zweitausend Kilopond drückten jetzt gegen das Panzerfenster. Michail hatte das Ultraschall-Echolot eingeschaltet und peilte den Meeresgrund an. „Noch siebenundsechzig Meter", rief er.
Endlich hatten wir den Meeresboden erreicht. Michail stellte die Automatik ein, und wir fuhren drei Meter über dem Grund langsam dahin.
Zwei Stunden waren bereits vergangen, aber Erzablagerungen hatten wir noch nicht entdecken können. Der Boden war felsig, aus dunklem Lavagestein. „Da, schau!" rief Michail. Das dort müssen Erzablagerungen sein. Das sind keine Felsbrocken." Michail hatte recht. Ein richtiges Feld dieser Metallklumpen lag vor uns. Ich schaltete sofort die eingebaute Kamera ein, die nun automatisch den Meeresgrund fotografierte. Michail trug gerade unseren Standort in das Bordbuch ein, als sich die Hydra ganz plötzlich so hart zur Seite neigte, daß wir das Gleichgewicht verloren und gegen die Bordwand schlugen. Michail raffte sich sofort wieder auf und sprang ans Steuerpult. Aber alle Geräte arbeiteten normal. „Was war denn das?" fragte ich noch ganz benommen. „Hat uns ein Pottwal gerammt?" Michail lächelte, wurde aber gleich wieder ernst. „Ich vermute einen Erdstoß, ein leichtes Seebeben", sagte er nachdenklich. „Es muß ganz in unserer Nähe gewesen sein. Wir müssen sofort auftauchen und uns mit der Seebebenwarte in Funkverbindung setzen."
Als ich die Luke öffnete und über das Meer sah, traute ich meinen Augen nicht. „Michail, schnell, komm!
Sieh dir das an!" rief ich ins Boot. Ich setzte mich auf den Lukenrand, und Michail kam die Aluminiumleiter herauf.
„Delphine! Das sind alles Delphine", sagte er erregt. „Das müssen Hunderte sein. Sie fliehen von der Küste weg ins offene Meer hinaus. Klaus, das bedeutet, daß wir noch mit mehr Erdstößen rechnen müssen. Diese klugen Tiere spüren die geringsten Erschütterungen im Meer. Sie wissen genau, welch ungeheure Gefahr ihnen droht, wenn sie an der Küste von einer Flutwelle überrascht werden. Die Wassermassen würden sie unbarmherzig gegen die Felswände schleudern, und das wäre ihr sicherer Tod. Deswegen schwimmen sie, so rasch sie können, von der Küste weg. Hörst du ihr schnarrendes Pfeifen? Das bedeutet Gefahr! Sie warnen sich gegenseitig. Vor allem die Jungtiere. Es wird höchste Zeit, daß wir mit der Seebebenwarte Funkverbindung aufnehmen."
Michail stieg allein zum Kutter über.
Mit unglaublicher Schnelligkeit jagten die Delphine durch das Wasser, zuweilen sprangen sie dabei meterweit durch die Luft. Und immer wieder hörte ich ihr schnarrendes Pfeifen. Da unten, irgendwo in den Tiefen des Meeres, bewegte sich die Erdkruste.
Plötzlich begann, nur wenige hundert Meter vom Boot entfernt, das Meer zu kochen. Eine riesige Wasserfontäne schoß hoch, Schlamm und Steine wirbelten durch die Luft. Ein Vulkanausbruch, dachte ich entsetzt.
Eine haushohe Flutwelle rollte heran, erfaßte die Hydra und warf sie wie eine Nußschale hoch. Mit aller Kraft klammerte ich mich am Lukenrand fest. Sekundenlang tanzte unser Tauchboot auf dem Wellenkamm, dann fiel es jäh zurück. Eine neue Welle rollte heran, schlug über mir zusammen und riß mich mit unheimlicher Gewalt von Bord. Ich schluckte Wasser, daß ich fast die Besinnung verlor. Ich spürte, wie meine Kraft nachließ, wie Kälte in meinen Körper kroch. Immer wieder riß ich mich zusammen und versuchte zu schwimmen, aber ich schaffte es nicht mehr.
Erschöpft schloß ich die Augen. Plötzlich stieß etwas gegen meine Beine. Ich wurde hochgehoben, und auf einmal lag ich zwischen zwei dunklen Körpern. Ich traute meinen Sinnen nicht. Ich lag zwischen zwei großen Delphinen. Sie schwammen Körper an Körper, und ihre Rückenflossen ragten weit aus dem Wasser. Nur nicht rühren, keine Bewegungen machen, dachte ich. Aber meine Hände preßten sich ganz unbewußt gegen die Körper der Tiere. Ich suchte einen Halt, denn ich hatte Angst, abzugleiten. Das Meer war nur noch schwach bewegt. Wie lange mochten die Delphine mich nun schon tragen? Mir kam es wie eine Ewigkeit vor. Ich war schon ganz steif vor Kälte und Erschöpfung, und es kostete mich meine ganze Kraft, den Kopf über Wasser zu halten. Auf einmal spürte ich, wie ich zwischen den Delphinen absank. Die Tiere schwammen seitwärts weg. Furchtbare Angst packte mich, und ich ruderte mit den Armen. Da wurde ich erneut hochgehoben. Zwei andere Delphine hatten mich zwischen ihre großen Körper genommen.
Plötzlich hörte ich starkes Brummen. Zwei Hubschrauber kamen heran. Vor Freude hätte ich am liebsten laut gerufen, aber ich war zu erschöpft. Was sollte auch mein Rufen? Da oben hätten sie mich doch nicht gehört. Das Brummen wurde schwächer und schwächer. Enttäuscht und mutlos schloß ich die Augen. Würden sie nochmal zurückkommen? Da wurde das Brummen wieder stärker. Ein Hubschrauber kam jetzt direkt auf mich zu. Ich wollte winken, aber ich hatte nicht mehr die Kraft. Jetzt stand der Helikopter genau über mir. Ich sah, wie sich die Tür öffnete. Eine Gestalt beugte sich weit heraus und warf drei Rettungsringe herunter. Ein Ring fiel direkt auf mich. Ich umklammerte ihn, denn die Delphine waren unter mir weggetaucht. Aber gleich darauf sah ich sie wieder um mich herumschwimmen. Trotz des Motorenlärms wichen sie nicht von meiner Seite. Der Hubschrauber stand jetzt knapp drei Meter über mir. An einem Seil kam ein Mann herunter und packte mich mit festem Griff. Ich war gerettet. Völlig erschöpft lag ich im Helikopter, und es dauerte Minuten, ehe ich begriff, daß mit Michail und der Kutterbesatzung alles in Ordnung war.



Zeichnungen: A. Dietzel

1. Schulbuch, 2. dient zum Eintragen von Erlebnissen, 3. Musikzeichen stehen darin, 4. Werkbuch, 5. kaufmännischer Beruf, 6. Frucht der Buche, 7. Singvogel, 8. geschriebenes oder gedrucktes Einzellautzeichen. – Rote Felder: links: besteht aus mehreren Worten, rechts: dünnes Buch.

Täter gestellt!

Dienstfährtenhund Dux (IV)

Fotografiert und aufgeschrieben von M. Dressel und Chm. Fiedler
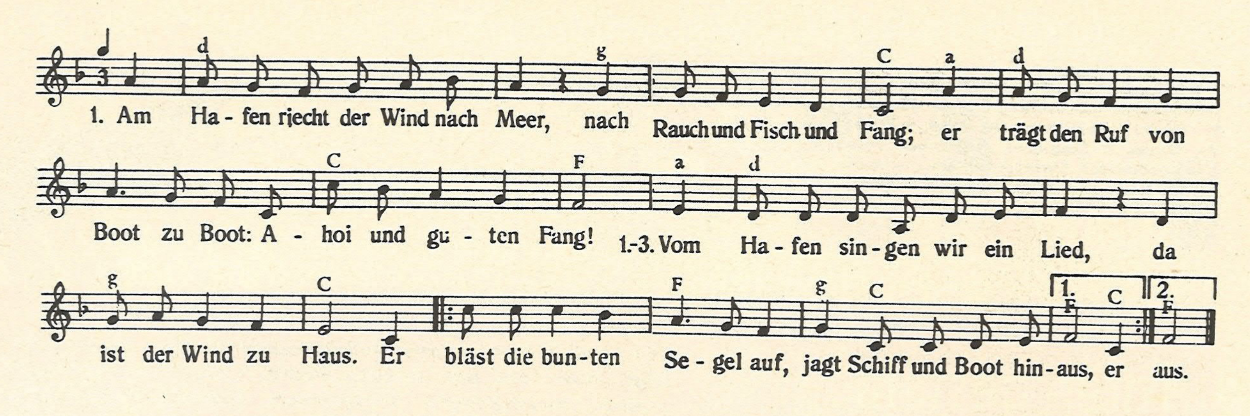


Der Agent, bisher von einer Volkspolizeistreife verfolgt, hatte sich auf unübersichtliches Laubengelände zurückgezogen. Unwegsames Gelände aber ist das Spezialgebiet von Dux. Immer und immer wieder üben die Dienstfährtenhundeführer gerade dort mit ihren Vierbeinern, um sie im Einsatzfalle fit zu haben. Schon nach kurzer Zeit hatte Dux darum auch die Spur aufgenommen und verfolgte sie konzentriert. Genosse B. ermutigte ihn ständig: „Brav, mein Hund, such, such weiter, such!" Da! Dux legte an einem Gegenstand ab! Der vielzitierte Hut! Oftmals ein wichtiges Beweisstück! Aber halt, das Beweisstück niemals berühren! Genosse B. zeigte uns, wie man es nicht machen soll, aber auch er berührte den Hut dabei nicht. Ein Genosse der K stellte das Beweisstück mit Handschuhen sicher. Inzwischen nahm die Unruhe des Hundes zu. War Dux am Ziel?

„Deutsche Volkspolizei! Bleiben Sie stehen oder ich setze meinen Diensthund ein!" Der Agent dachte gar nicht daran, der Aufforderung des Genossen B. Folge zu leisten. Er verließ sein Versteck hinter einem großen Holzstapel und versuchte, sich abzusetzen. Ein leiser Befehl genügte, und Dux schoß wie ein schwarzer Blitz hinter dem Flüchtigen her. Wir hielten den Atem an. Aber Genosse B. lachte optimistisch. „Der kommt keine zwanzig Meter weit, dann hat Dux ihn gestellt! Wollen wir wetten?" Wir glaubten ihm auch so.

Wenige Sekunden später konnten wir sehen, wie sich der Täter mit einem harten Holzknüppel gegen den Hund zu wehren versuchte. Aber auch darauf wurde Dux längst am Scheintäter abgerichtet! Er bewies schon hundertmal und mehr in der Praxis Unerschrockenheit und Härte, wenn es darum geht, einen Verbrecher zu stellen. In aller Ruhe konnten die Genossen der K den Mann festnehmen, der schon mit kreischender Stimme rief: „Hilfe! Nehmen Sie den Köter weg!" Zum Glück verstand Dux diese Beleidigung nicht. Er ist kein Köter, sondern ein kluger, mutiger Hund, ein vierbeiniger Helfer der K. Herzlichen Glückwunsch, Genosse B., zu ihrem Erfolg und zu Dux!

Am Hafen riecht der Wind nach Meer

Text: Hanna Helling
Musik: Siegfried Bimberg



Ein Tanker liegt am Hafentor
mit Öl vom Schwarzen Meer,
er wartet auf den Lotsen noch,
der führt ihn sicher her.
Vom Hafen singen wir ein Lied ...

Ein Trawler fährt auf Heringsfang,
das große Netz an Bord.
Die Fischer kennen See und Grund,
sie nehmen Kurs auf Nord.
Vom Hafen singen wir ein Lied ...

E. Rösler

Auszug der Torowiner

Ziehe mit, ziehe nach! Und zwar die blauen Linien auf den nächsten acht Seiten! Zeichnungen: Ladislaus Elischer.

Foto: H. Glocke

„VER-KOHLE"-PAPIER

Mitmachen – Ehrensache! sagt der kluge „Frösi"-Leser, nimmt einen Bleistift und zeichnet alle blauen Linien auf den nächsten acht Seiten nach!

GENERALPROBE...

... für alle, die ihren Gruppenplan aufstellen. Zeichnet alle blauen Linien mit einem angespitzten Bleistift auf den vorhergehenden acht Seiten nach. Generalprobe für einen eigenen Gruppenplan.



1. Wie Christian die Sperlinge vergißt

Torowin ist eine Stadt. Torowin ist eine kleine Stadt. Torowin ist eine kleine Stadt mit einem Berg in der Mitte. Und auf dem Berg von Torowin steht eine der fünf Schulen. Blickt man aus einem ihrer Fenster, die alle große, blankgeputzte Scheiben haben, sieht man bis in die August-Bebel-Siedlung.
Ein Fernglas müßte ich jetzt haben, denkt Christian. Dann könnte man die Sperlinge auf unserer Antenne zählen.
Er kneift die Augen eng zusammen, er reißt sie wieder auf. Aber die Sperlinge auf der Dachantenne bleiben klein wie Flöhe.
„Na, Christian, was meinst du?" sagt Stefan laut in die Klasse.
Christian guckt nach vorn. Er hat nicht zugehört, was die anderen geredet haben. Und nun weiß er nichts zu sagen.
Dabei hatte Stefan noch gerade vom neuen Pionierauftrag erzählt.
„Klar", sagt der lange Timus, „klar, muß ein Plan sein."
„Den macht der Gruppenrat", brummt Tino Timm und kippelt mit seinem Stuhl.
Stefan sieht finster zu ihm. „Ist denn der Gruppenrat die ganze Gruppe?"
„Abgelehnt!" sagt Margit.
„Nehmen wir den Plan vom letzten Schuljahr", meldet sich der kleine Schuck.

Auf dieser Seite durchpausen. Das Wort „Museum", den Kopf vom Jungen (links oben), Kopf und blaue Linie (Arm und Jacke) des zweiten Jungen oben, Kopf und Hand vom Jungen (links unten), blaue Linien über dem Burgeingang.



„Auch abgelehnt!" gibt Margit ihm Bescheid. „Da gab's auch manchmal Langeweile, und die wollen wir gar nicht erst übernehmen."
„Na gut", sagt Stefan, „na schön", sagt er. „Dann machen wir es dieses Mal ganz anders."
Er guckt sich um, er kostet die Spannung aus. „Wir nehmen uns vier Tage Zeit. Die Brigaden kennen alle den Pionierauftrag, und dann gehen alle auf Entdeckung. Was uns gefällt, kommt in den Plan."

Nun sieht er auf die Uhr am Handgelenk, als wäre sie ein Kalender. Sie schweigen alle, weil das so überraschend kam. Dann aber fegt ein wahrer Redesturm ins Klassenzimmer. Und Christian hat das Fernglas und die Sperlinge vergessen.
„Am Freitag um drei wieder hier", ruft Stefan noch. Dann ist auch er nicht mehr zu verstehen.

„VER-KOHLE"-PAPIER

Mitmachen – Ehrensache! sagt der kluge „Frösi"-Leser, nimmt einen Bleistift und zeichnet alle blauen Linien auf den nächsten acht Seiten nach!



Auf dieser Seite durchpausen: das gesamte Schiff (rechts unten), die blauen Teile im Gebüsch (links einmal, rechts dreimal).
Auf der Seite 19 durchpausen: blauer Oberteil der rechten Leiter, blaues Männchen auf der Leiter unten, blaue Linie zwischen den Pflanzen unten.

2. Die Schatzgräber

Schon immer wollte Timus einen Schatz ausheben. Nun spannt er seine ganze Brigade dafür ein.
Am nächsten Tag marschieren sie zur Böckelburg. Im Laufen blättert Heiner in einem dicken Buch.
Das Buch allein ist schon ein Schatz. Es enthält alles über die Schatzgräberei und ist an manchen Stellen fast dünngelesen.
Heiner ist auf der dreihundertfünfundneunzigsten Seite angekommen.
Da wird ein Weinberg bedichtet. Und in diesem Weinberg liegt ein Schatz. Steht die Böckelburg nicht auch auf einem Weinberg?
Heiner ist der Eifer selbst.
„Mit Hacke, Karst und Spaten ward
der Weinberg um und um gescharrt", liest er laut.
Er liest nicht weiter, ob der Schatz gefunden wurde. Ihm läßt der Karst keine Ruhe. Und er geht zu Timus.
„Hast du einen Karst dabei?" fragt er leise den Brigadeleiter.
„Was für einen Karst?" Timus wundert sich.
„Ohne Karst kannst du den Schatz nicht heben", sagt Heiner.
Dort vorn ist das Dorf, dahinter liegt die Böckelburg. Im Konsum gibt es Himbeereis.
„Ob sie da einen Karst haben?" flüstert Timus Heiner zu.
„Ich könnte ja mal fragen", sagt Heiner.
„Noch ein Himbeereis?" lächelt die Konsumfrau ihn an.
„Nein! Aber haben Sie keinen Karst?"
„Was? Ach so!" besinnt sie sich. „Du meinst den Karsten." Und dann ruft sie einen Jungen in den Laden, der einen dunkelroten Rollkragenpullover trägt.
Heiner läßt den Mund aufklappen.
Mag sein, der Dichter hat sich im Gedicht verschrieben. Mag sein, er meint den Karsten.
„Bist du Schatzgräber?" fragt Heiner den Rollkragenpulloverjungen.
Der tippt sich an die Stirn.
Da geht Heiner nach draußen. Ganz rot ist er, bis zu den Ohren.
Ein Weg zweigt ab am Dorfausgang. Ein blaues Schild steht da: „Zum Dorfmuseum".
„Halt!" sagt Margit, „ich hab's. Ein Karst ist bestimmt so ein altes Grabwerkzeug. Das kann man sicher im Museum finden."
„Das kundschaften wir gleich mal aus", sagt Heiner und ist nicht mehr rot. Er läuft schon vor den anderen her.
„Und fragt, wann unsere Gruppe kommen kann", ruft Timus ihm nach. „Ich warte oben in der Burg auf euch."



GENERALPROBE...

... für alle, die ihren Gruppenplan aufstellen. Zeichnet alle blauen Linien mit einem angespitzten Bleistift auf den vorhergehenden acht Seiten nach. Generalprobe für einen eigenen Gruppenplan.

3. Timus schlägt den Böckelritter

Timus liebt geheime Pfade. Darum geht er auch nicht über den Hauptweg in die Burg. Er denkt noch immer an den Schatz. Vielleicht führt ihn irgendein verborgenes Zeichen hin. Aufmerksam mustert er die hohe Mauer. Da, die kleine Tür! Sie ist aus Eisen und schon ganz und gar von Rost bedeckt. Aber die schwere Klinke läßt sich herunterdrücken. Und quietschend dreht sich die Tür in den Angeln. Timus steht im Innenhof der Böckelburg.

Er geht vorbei am Wehrturm, vorbei am alten Brunnen, bis zu einer dichten Fliederhecke. Und hinter dieser Hecke hört er Stimmen. Timus biegt die Fliederzweige auseinander. Dämmrig wird es rundherum. Doch was ist auf dem Burgplatz los? Hat sich die Zeit um fünfhundert Jahre zurückgedreht?
Ein Bauernmarkt ist zu sehen. Da stehen Bauern in alten Trachten, drohend umstellt von Rittern, die mit ihren Waffen klirren. Einen Bauern haben sie gefesselt.
Mit dem Rücken zur Fliederhecke, dicht vor Timus, steht der Böckelritter, der Raubgraf von der Böckelburg. Er stützt sich auf sein Schwert und verhöhnt den Bauern, der sein Gefangener ist.



In Timus staut sich die Empörung. Wie Dampf im Kessel staut sie sich. Sie sucht nach einem Ventil. Und das Ventil, das ist ein Stock, der in der Hecke liegt. Timus ergreift ihn, nimmt ihn in beide Hände. Und dann haut er zu. Der Stock trifft. Er trifft den Ritterhelm, der gar nicht aus Eisen ist, sondern aus Blech. Der Helmbusch fliegt im Bogen auf den Hof der Burg. Und dem Böckelritter fällt das Schwert aus der Hand. Aus einem Burgfenster, hinter einem Scheinwerfer, ruft jemand: „Der Schlag kam aber sieben Minuten zu früh."
Da reißt Timus aus.
Abgehetzt kommt er zum Burgtor, wo die anderen schon warten.
„Ich habe den Böckelritter kampfunfähig gehauen, mit einem einzigen Schlag", bringt Timus mühsam 'raus, und schnappt nach Luft.
„Er ist krank", sagt Margit, „bestimmt ist er krank."
Doch dann entdecken sie ein buntes Plakat am Burgtor. Das klärt alles auf.
Das Burgtheater spielt: „Der Bundschuhhannes". So steht es da.
Timus setzt sich auf einen Stein. Da ist er mitten in eine Probe 'reingeraten! Und er denkt: So ein Theater!
Theater, Theater, warum nicht Theater, denkt er. Und dann lacht er wieder, weil ihm ein guter Einfall gekommen ist.

„VER-KOHLE"-PAPIER

Mitmachen – Ehrensache! sagt der kluge „Frösi"-Leser, nimmt einen Bleistift und zeichnet alle blauen Linien auf den nächsten acht Seiten nach!



Auf dieser Seite durchpausen: links oben – beide blauen Teile neben den Wolken und der blau gezeichnete Pionier in der Mitte.

4. Ein sonderbarer Kakadu

Gleich hinter dem Burgtor ist eine Glastür in der Wand. Daneben ist ein Schiebefenster. Hier kann man Ansichtskarten kaufen.
Hinter dem Fenster sitzt eine junge Frau. Margit tritt heran und fragt: „Haben Sie ein Telefon im Schloß?"
„Natürlich", sagt die Frau, „du kannst bei mir hier telefonieren."
Margit nimmt einen Zettel in die Hand, auf dem eine Rufnummer steht. „Ruf diese Nummer an, wenn ihr was habt", hat Katrin gesagt. Und Margit wählt nun diese Nummer.
Es tutet im Telefon, es knackt im Telefon. Dann meldet sich am anderen Ende eine Männerstimme. Margit fragt, ob dort nicht Pioniere angekommen wären.
„Moment", sagt der Mann, „ich verbinde Sie." Bestimmt denkt er, Margit ist die Lehrerin. Darum hat er „Sie" gesagt.
Dann ist Katrin nach zwei Minuten am Telefon.
Margit: „Hallo, Katrin! Stimmt es, ihr seid in einer Fabrik?"
Katrin: „Stimmt, meine Liebe!"
Margit: „Wir haben schon zwei tolle Sachen erlebt, und ihr?"
Katrin: „Hier ist es auch toll."
Margit: „Was wird denn in eurer Fabrik hergestellt?"
Katrin: „Lack."
Margit: „Was? Ich habe nicht verstanden!"
Katrin: „Lack! Ich buchstabiere: L wie Lutscher, A wie Abendbrot, C wie Kakadu mit C und noch ein Kakadu, diesmal mit K."
Margit: „Na höre mal, das ist aber ein sonderbarer Kakadu."
Katrin: „Es ist ja auch ein sonderbarer Lack."
Margit: „Haarlack?"
Katrin: „Quatsch, Lack!"
Margit: „Quatschlack?"
Katrin: „Nein, nein, einfach Lack. Aber für Un . . ."
Margit: „Moment, ich muß erst mal die Brigade informieren."
Sie hält die Sprechmuschel mit der Hand zu. Als sie alles gesagt hat, meldet sie sich wieder.
Katrin: „Ich wollte sagen, es ist ein Lack für Unterwasseranstriche, genau, für Schiffe."
Margit: „Für richtige Schiffe?"
Katrin: „Klar! Wir sind in der Versuchsabteilung. Du, das wird unsere Patenbrigade."
Margit: „Es gluckert so in der Leitung, seid ihr schon alle unter Wasser und streicht?"
Katrin ist nicht zu verstehen. Und Margit sagt zu der Brigade, die vor der Tür wartet: „Sie streichen unter Wasser ein Schiff. Und wir kriegen eine Patenbrigade, noch im September, aus der Lackfabrik."
Doch da ist Katrin wieder.
Margit: „Seid ihr wieder aufgetaucht? Tragt ihr alle Taucheranzüge?"
Katrin lacht so laut, daß es vor der Tür zu hören ist.
Katrin: „Nein, ich muß mich erst einmal beruhigen. Ach, und noch etwas: Wir bauen ein Modell der Lackfabrik, so wie sie in zehn Jahren aussehen wird, mit ganz neuen Hallen. Ja, für die Genossen zum Jahrestag der Partei."
Margit: „Können da alle mitmachen?"
Nun rauscht es in der Leitung.
Margit: „Hallo, Katrin!"
Es rauscht wie starker Regen. Oder sind es Meereswellen? Margit legt den Hörer auf die Telefongabel.
„Ich glaube", sagt sie, „nun stechen sie in See."

5. Ein Raumschiff auf drei Beinen

Die dritte Brigade will in den stillgelegten Steinbruch. Stefan führt sie durch das Gelände. Neben ihm geht Christian. Er hat sich eine Kartentasche umgehängt, wie der ABV sie trägt. Ein Hügel liegt auf der linken Seite. Und den besteigen sie, einer hinter dem anderen. Zuerst ist Stefan oben. Wie ein General steht er da. Und neben ihm bleibt Christian, sein Adjutant.

„Das ist ein Platz für das Geländespiel", sagt Stefan und sieht sich nach allen Seiten um.
Christian nimmt ein Notizbuch und den gelben Bleistift aus der Kartentasche, und er notiert: „Geländespiel".
Stefan blickt noch immer in die Runde. Seine Blicke werden starr, dann zuckt es im Gesicht.
„Volle Deckung!" schreit er los und wirft sich flach hin. Alle fallen neben ihm ins hohe Gras. Nichts rührt sich um sie herum.
„Da!" flüstert Stefan, „ein ausgebranntes Marsraumschiff."



Auf dieser Seite durchpausen: die blauen Linien – vom Förderturm, die blauen Linien des Schildes links unten (Verhütet Brände).

Niemand traut sich weiter. Jeder bleibt im Gras. Zwischen den Büschen wächst das Raumschiff in den Himmel. Es ruht nur auf drei Beinen, das vierte Bein ist abgeknickt. Aber das Triebwerk scheint zum Teil noch unbeschädigt. Das sieht man an dem großen Rad. Nur der Raumschiffmantel muß verglüht sein. Geblieben ist das eiserne Gerippe. Es rostet schon, und manche Streben sind total verbogen.
„Trotzdem können da noch Marsmenschen sitzen", raunt Stefan Christian zu.
Der kleine Schuck hält es nicht länger aus. Er steht einfach auf, er sucht sich einen Stein. Und den schleudert er mit aller Kraft auf die Rakete.
Es klirrt wie altes Eisen.
„Bist du übergeschnappt?" zischt Stefan.
„Haha", macht der kleine Schuck. „Nun steht mal alle fix wieder auf. Das ist nämlich der alte Förderturm."
Christian schnauft. Er ärgert sich, weil er so rasch im Gras gelegen hat.
„Naja", sagt Stefan, als wäre nie von einem Marsraumschiff geredet worden. „Er ist ganz schön alt, der Förderturm."
„Schrott!" sagt Christian, und schnauft noch einmal.
„Natürlich, Schrott, was denn sonst?" meint nun auch Stefan.
„Schreib auf", sagt er. „Schrottvorkommen entdeckt."
Und Christian notiert: „Schrottader gefunden – fünfzehn Tonnen Ausbeute – Höhe 304 – 16 Uhr 41."

GENERALPROBE...

... für alle, die ihren Gruppenplan aufstellen. Zeichnet alle blauen Linien mit einem angespitzten Bleistift auf den vorhergehenden acht Seiten nach. Generalprobe für einen eigenen Gruppenplan.

„VER-KOHLE"-PAPIER

Mitmachen – Ehrensache! sagt der kluge „Frösi"-Leser, nimmt einen Bleistift und zeichnet alle blauen Linien auf den nächsten acht Seiten nach!

6. Wo ist die kleine Brücke?

„Uhuuuu!" ruft Frank und hat dabei die Hände wie einen Trichter an den Mund gelegt.
„Uhu, Uhu, Uhu!" antwortet das Echo aus dem Wald. Mit Frank unterwegs sind Rolf und Ralf. Sie waren im Gleimer Forst bei den drei Tannen auf der Waldwiese. Franks Großvater hatte den Jungen erzählt, daß sich unter diesen drei Tannen die Arbeitersportler trafen. Mit ihren Familien zogen sie sonntags hinaus, lasen vor aus illegal gedruckten Schriften.



Die drei Jungen haben von allem eine Skizze gemacht, von der Wiese, von den Tannen und dem Stein darunter, in den ein Stern gemeißelt ist, fünfmal gezackt.
„Das wird ein interessanter Forschungsauftrag", sagt Ralf zu Rolf.
„Auftrag ‚Drei Tannen'", sagt Frank.
Dann gehen sie weiter durch den Wald. In den Bäumen schaukelt sich leicht der Wind.
„Ich weiß eine Abkürzung", meint Frank. „Wenn wir uns südlich halten, kommen wir an den Fluß. Und dort ist eine kleine Brücke. Ich kenne mich hier aus."
Die Sonne, die schon in den Wald taucht, lassen sie rechts von sich. So laufen sie noch eine gute Zeit.
Der Wind wird still, die Sonne steht schon tief hinter dem Horizont. Da endlich sind sie am Ufer.
Aber die kleine Brücke mit dem Geländer nur auf einer Seite ist nicht mehr da.
Die Jungen suchen das Ufer ab.
„Kommt", sagt Frank, „versuchen wir es weiter unten. Mag sein, ich hab mich geirrt."
Sie laufen hundert Meter und noch einmal hundert. Und plötzlich steht ein Schatten auf am Ufer.
Sie bleiben stehen mit einem Ruck. Aber dann löst sich der Schreck. Der Schatten, das erkennen sie, hat einen Stahlhelm auf dem Kopf und auf dem Rücken trägt er die MPi. Ein Posten wird der Schatten, ein Soldat der Volksarmee.
„Guten Abend", sagt Frank. „Genosse Soldat, wir haben uns verlaufen."
Der Soldat grüßt auch. Dann sagt er: „Das kann passieren, aber habt ihr die Tafel nicht gesehen? Hier ist Übungsgelände."
„Nein!" sagen sie wie aus einem Mund.
„Wir müssen über den Fluß", spricht Frank weiter.

Auf dieser Seite durchpausen: die blauen Linien der Bäume (links oben).

Der Posten wiegt den Kopf. „Das wird nicht leicht sein."
Er überlegt und sagt nach einer Pause: „Kommt mit zu meinem Unteroffizier."
Der Posten meldet seinem Gruppenführer das Vorkommnis.
Frank erzählt. Vom Auftrag redet er, von den drei Tannen. Sogar die Skizze reicht er herum, die er von der Wiese gemacht hat.
„Saubere Arbeit", sagen die Soldaten.
„Sehr sauber", sagt der Unteroffizier. Er blickt zum Ufer, wo in der Dunkelheit das Schlauchboot liegt. Soll er die Kinder übersetzen? Die Soldaten haben gerade Gefechtspause. Er kann die Gruppe nicht verlassen. Aber die Jungen wiederum müssen hinüber. Und wenn, dann muß er es schon selber tun. Er hat hier die Verantwortung.
„Gut", sagt er. „Ich nehme es auf meine Kappe."
Ein Gefreiter übernimmt für kurze Zeit die Gruppe. Die Jungen steigen mit dem Unteroffizier in das Boot.
Nicht lange, und sie sind am anderen Ufer.
Nun ist es ganz dunkel geworden. Aber sie sehen schon die Lichter von Torowin.
Einer nach dem anderen geben sie dem Unteroffizier die Hand.
„Besucht uns mal", sagt er, „Karl-Liebknecht-Kaserne."
Dann fährt das Boot über den Fluß zurück.

7. Stefan hat ein neues Problem

Vier Tage sind nun um. Schon in den Pausen und nach dem Unterricht haben sie viel erzählt, die Torowiner.
Wieder sitzen sie in ihrer Klasse. Um drei wollen sie beginnen. Alle sind eine halbe Stunde zu früh gekommen.
„Fang an", sagt Margit zu Stefan.
„Gut!" sagt er. „Machen wir den Plan für das nächste Vierteljahr."
Es wird bestimmt ein guter Gruppenplan, denkt er.
Und dann sagt Stefan: „Wer will einen Vorschlag machen?"
Da fliegen fünfundzwanzig Hände hoch. Vor lauter Eifer meldet sich Stefan selber mit. Und er denkt: So ein Problem! Wen nehme ich denn zuerst dran?

Auf dieser Seite durchpausen: die Buchstaben NVA (links unten).



GENERALPROBE...

... für alle, die ihren Gruppenplan aufstellen. Zeichnet alle blauen Linien mit einem angespitzten Bleistift auf den vorhergehenden acht Seiten nach. Generalprobe für einen eigenen Gruppenplan.

„VER-KOHLE"-PAPIER

Mitmachen – Ehrensache! sagt der kluge „Frösi"-Leser, nimmt einen Bleistift und zeichnet alle blauen Linien auf den nächsten acht Seiten nach!

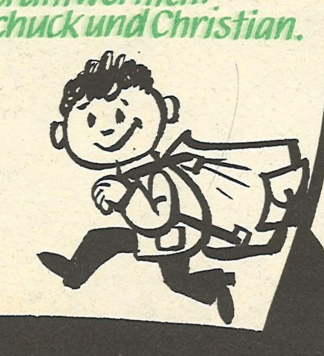




UNSER GRUPPENPLAN

In unserem Museum können wir viel über die Geschichte unseres Heimatortes erfahren. Margit und Heiner bereiten den Besuch vor.

In unserem Patenbetrieb bereiten wir eine Ausstellung zum 25. Jahrestag der Sozialistischen Einheitspartei vor. Wer hat die besten Ideen? Welche Genossen kennst DU?



Alle beteiligen sich beim Schrottsammeln! Verantwortlich: Schuck und Christian.



Wir ehren die Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes.

Einmal im Monat gehen wir ins Theater. Timus besorgt die Karten.

Mit den Genossen der NVA treffen wir uns und führen ein Geländespiel nach Karte und Kompaß durch.

Unser Gruppenplan ist prima! Er ist zum 1. Mal gemeinsam entstanden! Es wird keine Langeweile geben, jeder hat seine Aufgabe!

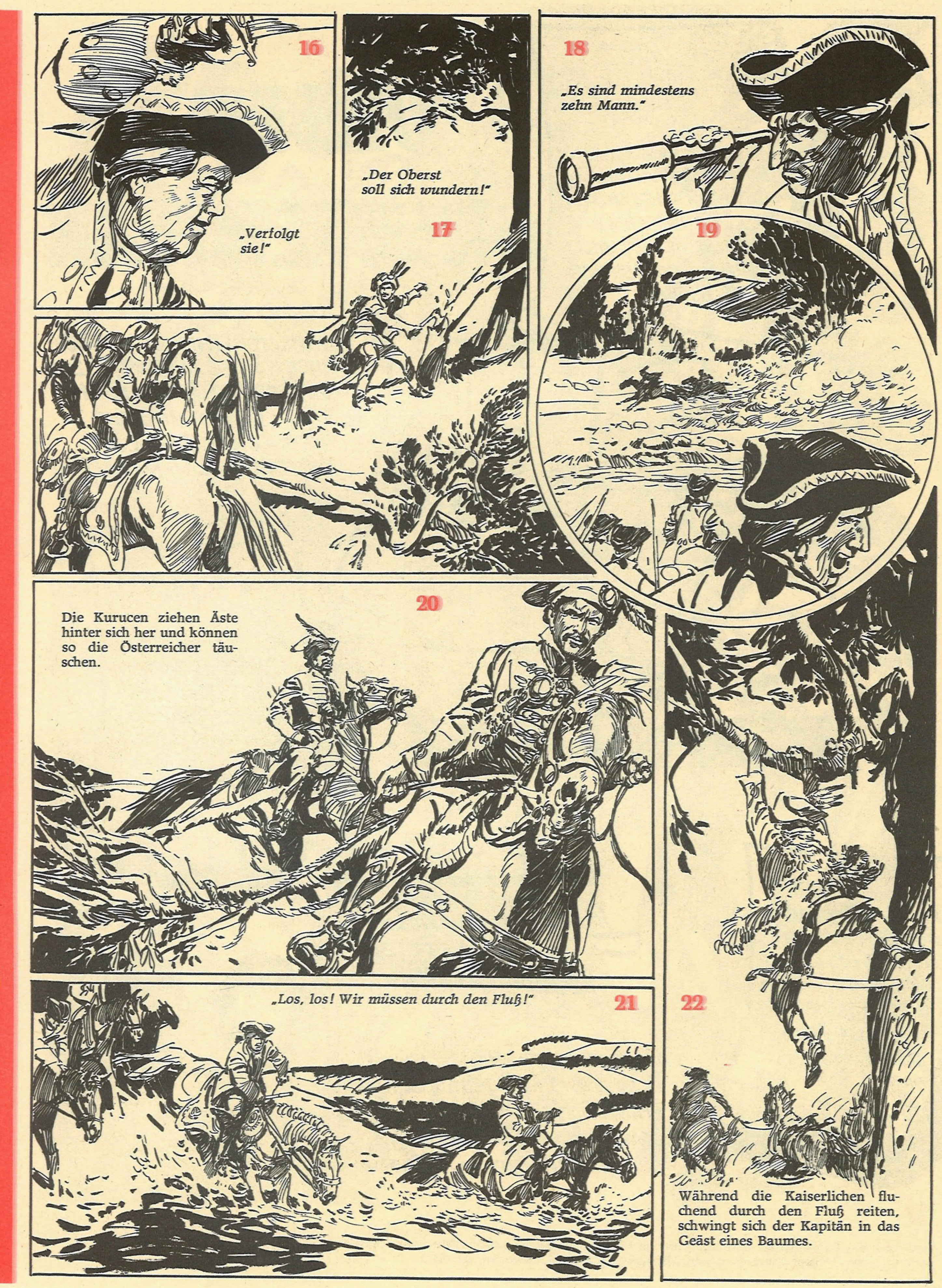
Und noch ein Tip: Auch wir beteiligen uns an der großen Gemeinschaftsaktion von Kinderfernsehen, Trommel, Frösi, Kinderfunk und ABC-Zeitung zum 25. Jahrestag der SED

GENERALPROBE ...

... für alle, die ihren Gruppenplan aufstellen. Zeichnet alle blauen Linien mit einem angespitzten Bleistift auf den vorhergehenden acht Seiten nach. Generalprobe für einen eigenen Gruppenplan.

Der Kapitän vom Tenkesberg (2)

Zeichnungen E. Zorád, nach einem Buch von F. Örsi

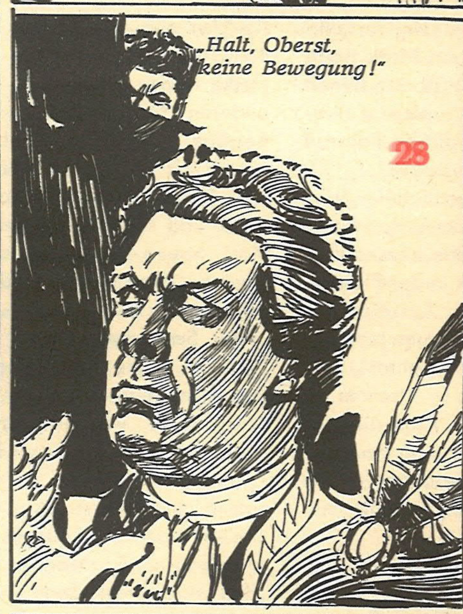










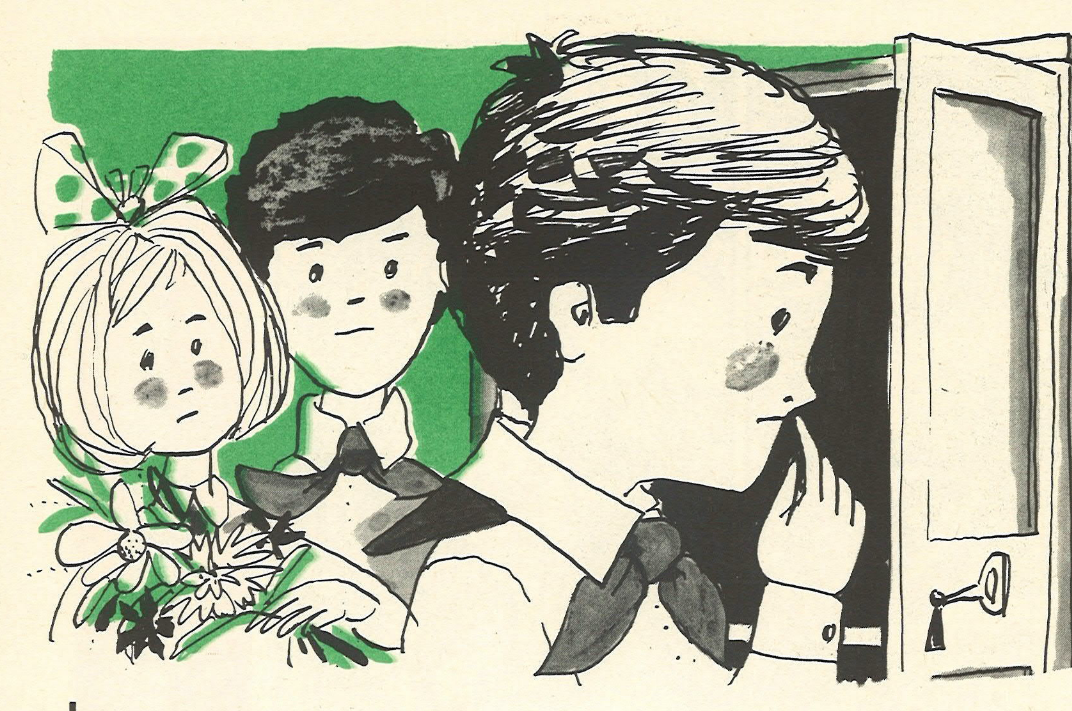








Im nächsten Heft: Ein Oberst in Todesangst! Tenkes zerschmettert?

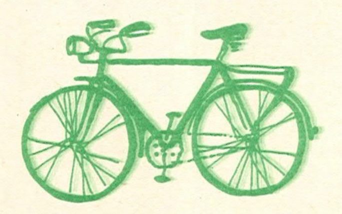


Das Fahrrad

HANS VON OETTINGEN

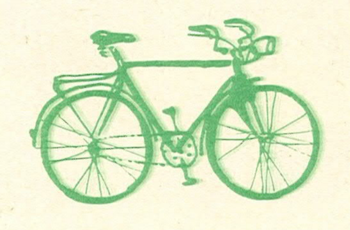
Zeichnungen: F. Westphal

Jeden Pfennig sparte Uwe für sein Fahrrad. Einhundertzehn Mark hatte er schon zusammen. Das hatte seinen guten Grund. Für das tapfere vietnamesische Volk sollte dieses Fahrrad sein. Dort wird es gebraucht.
Uwe war ein ehrgeiziger Schüler. Was er sich in den Kopf setzte, das tat er auch. Das gute Zeugnis bewies das, die vorbildliche Arbeit in der Pioniergruppe und die vielen Auszeichnungen, die er schon bekommen hatte.
Die ganze Klasse verpflichtete sich, heute für die Kinder in Vietnam zu sammeln. Es sollte ein Rekordergebnis werden. Zum Geburtstag der Klassenlehrerin, Frau Schwertmann, wollte die Klasse am Nachmittag um vier

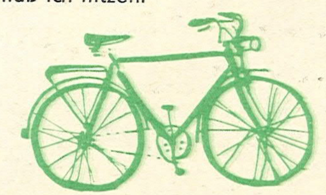


Uhr gratulieren und ihr eine besonders gefüllte Kasse voller Stolz überreichen.
Nein, dachte Uwe und sah seinen vollbeladenen Handwagen an. Ich muß den vollen Erlös meines Sammelns der Gruppe abliefern. Da könnte ja jeder zwei Mark für sich behalten, und wenn das dreißig Kinder tun, wären sechzig Mark weniger in unserer Kasse. Er erschrak bei dem Gedanken.
Eilig zog er den Handwagen zum „Rumpelmännchen", um den Altstoff abzuliefern. Sechs Mark, die könnten auch in meine Vietnamkasse. Je schneller sie gefüllt wird, desto eher kann ich das Fahrrad kaufen.

Als Uwe sich eine Stunde später mit den Gruppenratsmitgliedern Jörg und Heike in der Schule traf, hatten die anderen Kinder ihre gesammelten Beträge schon abgegeben. Jörg häufte die Münzen zu kleinen Türmchen, legte Uwes Geld dazu, zählte durch und sagte: „Mit deinen sechs Mark haben wir fünfundsiebzig zusammen. Ist das nichts?" Uwe nickte: „Große Klasse!"
„Frau Schwertmann wird sich auch freuen!" Heike stellte den Blumenstrauß in einen Plasteimer.
„Also, Uwe, übernimm das Geld", sagte Jörg. „Du bist unser Kassierer!" Uwe zählte nach und warf die Münzen in eine Zigarrenkiste. Er sah auf die schimmernden Münzen.
„Fünfundsiebzig Mark", meinte er, „das sind zehn Zentner Altpapier oder fünfzehnhundert Flaschen. Ne Menge Arbeit, das Zeug zusammenzubringen."
Heike freute sich: „Für so viel Geld kann man sicher viel Medikamente und Verbandszeug für die kranken und verwundeten vietnamesischen Kinder kaufen."
Von der Straße her schmetterten Fanfaren. Dazwischen dröhnte eine große Trommel.
„Der FDJ-Fanfarenzug", rief Jörg und lief zum Fenster. „Die proben in der Turnhalle. Wollen wir 'runtergehen? Ist ja noch Zeit, bis Frau Schwertmann und die anderen kommen."



Uwe klappte den Deckel der Zigarrenkiste zu, schob sie in den Klassenschrank und lief hinter Jörg und Heike her.
Als die drei Kinder eine halbe Stunde später in das Klassenzimmer zurückkehrten, um die letzten Vorbereitungen für die Geburtstagsfeier zu treffen, verließ gerade ein junger Mann den Raum. Er nickte freundlich und verschwand im Treppenhaus.
„Was sucht denn der in unserer Klasse?" wunderte sich Heike. Jörg zuckte die Achseln, ging zur Tafel und begann mit bunter Kreide einen Geburtstagsglückwunsch zu malen.
„Ich denke, wir tauschen die Münzen beim Konsum in Scheine um", schlug Uwe vor. „Dann braucht man das Geld nicht mehr zu zählen." Er öffnete den Klassenschrank, in dem der Schlüssel noch steckte, und wollte die Zigarrenkiste herausnehmen.
Aber die „Vietnamkasse" war verschwunden.
Der Junge starrte fassungslos in das leere Fach.
„Mach schon!" rief Jörg.
Uwe drehte sich um. „Die Kasse ist weg", sagte er tonlos.
Heike und Jörg liefen zum Schrank.
„Der junge Mann!" rief Uwe, und schon rannte er hinaus.
Jörg und Heike blieben niedergeschlagen zurück. Das Mädchen fing an zu weinen.
Nach einigen Minuten war Uwe zurück.
„Ich habe den Hausmeister gefragt", berichtete er aufgeregt.
„Der junge Mann ist der Bruder von Frau Schwertmann. Er arbeitet auf Montage und ist auf Urlaub gekommen, weil Frau Schwertmann Geburtstag hat. Er hat sie in der Schule gesucht."
„Der Bruder von Frau Schwertmann wird doch unser Geld nicht wegnehmen", meinte Jörg.
„Aber", Uwe zuckte die Schultern, „es war sonst kein Fremder in der Schule. Der Hausmeister weiß es genau!"
„Was sollen wir nur machen?" schluchzte Heike. „Frau Schwertmann weiß doch, daß wir eine Vietnamkasse haben. Und was werden die anderen sagen, wenn sie nachher kommen? Alle haben doch mitgesammelt."
„Hör auf zu heulen!" Uwe machte ein finsteres Gesicht.
„Das Geld ist weg. Durch meine Schuld. Ich bin der Kassierer. Ich habe nicht aufgepaßt. Hätte den Schrank abschließen und den Schlüssel einstecken müssen. Also werde ich das Geld ersetzen."
„Du?" staunte Heike, „hast du denn soviel?" Sie trocknete ihre Tränen.
„Ja", antwortete Uwe, „ich fahre nach Hause und hole es. Aber ich weiß nicht, ob ich es bis vier Uhr schaffe. Haltet Frau Schwertmann so lange auf, bis ich mit dem Geld zurück bin. Wenn das Geld wieder an seinem Platz liegt, öffne ich das linke Fenster. Dann wißt ihr Bescheid. Und jetzt muß ich flitzen."



Uwe lief die Treppe hinunter und rannte zur nächsten Straßenbahnhaltestelle.



Frau Schwertmann wohnte nicht weit von der Schule entfernt. Sie deckte den Abendbrottisch. Der Bruder half ihr.

„Ich muß noch einmal in meine Klasse", lächelte die Lehrerin. „Kleine Feier mir zu Ehren. Aber ich bin bald zurück."

Draußen am Gartenzaun standen Jörg und Heike. Sie beobachteten durch das geöffnete Parterrefenster, wie Frau Schwertmann ihren Hut aufsetzte und nach ihrer Handtasche griff.

Jörg stieß Heike an. „Los!" flüsterte er.

Heike lief auf die Lehrerin zu, die gerade das Haus verlassen wollte.

Nett von dem Kind, dachte die Lehrerin. Kommt extra her, um mich abzuholen.

Aber Heike tat so, als wüßte sie nichts von dem Geburtstag.

„Frau Schwertmann", sagte sie, „helfen Sie mir bitte. Ich komme mit den Matheaufgaben nicht zurecht. Darf ich Ihnen mal mein Heft zeigen?"

„Was denn?" staunte die Lehrerin, „du bist doch sonst ein Mathe-As? Na, komm mal herein."

Heike setzte sich so an den Tisch, daß sie die Fenster des Klassenzimmers beobachten konnte.

„Das ist übrigens mein Bruder", stellte Frau Schwertmann den jungen Mann vor.

„Guten Tag", er streckte die Hand aus.

„Tag!" Heike übersah die Hand und machte ein eisiges Gesicht. Frau Schwertmann wunderte sich. Sie dachte: Vielleicht schämt sich das Kind, weil es die Aufgaben nicht begreift. Deshalb gab sie ihrem Bruder einen Wink, das Zimmer zu verlassen.

„Zeig mal her", sagte sie dann und beugte sich über Heikes Heft. „Das ist doch ganz einfach."

Aber Heike schien plötzlich ein riesengroßes Brett vorm Kopf zu haben. Sie verwechselte Multiplikation mit Subtraktion und sah außerdem ständig zum Fenster hinaus.

Die Lehrerin wurde ärgerlich. „Wenn ich mir schon Mühe gebe und dir alles erkläre, könntest du wenigstens aufpassen. Aber du guckst ja dauernd zum Fenster hinaus." Sie klappte das Heft zu. „Tut mir leid, ich muß weg".

Jörg, der auch das Klassenfenster beobachtet hatte, erschrak, als er Heike mit Frau Schwertmann aus dem Haus kommen sah. Er faßte einen Entschluß.

Als die Lehrerin das Gartentor schloß, stolperte sie beinahe über Jörg, der die Augen verdrehte, sich vor Schmerzen krümmte und „mein Bauch, mein Bauch" jammerte.

„Komm schnell ins Haus!" Die Lehrerin stützte den Jungen, wunderte sich ein wenig, daß Heike offenbar wenig beeindruckt davonging, und brachte Jörg ins Wohnzimmer.

„Leg dich hier aufs Sofa. Ich werde dir einen Kamillentee machen."

„Nicht aufs Sofa", stöhnte Jörg und wankte zum Fenster, von wo aus er das Schulgebäude sehen konnte. „Ich brauch' frische Luft!" Er sank in einen Sessel. Frau Schwertmann eilte in die Küche. Ihr Bruder betrat das Zimmer.

„Wenn ich dir helfen kann?" fragte er. „Soll ich dir vielleicht einen feuchten Umschlag machen?" Jörg starrte den jungen Mann wütend an. „Ihretwegen habe ich Magenkrämpfe!"

Der junge Mann schien verwirrt. „Der Kleine phantasiert", rief er in die Küche. „Vielleicht sollten wir doch einen Arzt holen."

„Holen Sie lieber die VP", knurrte Jörg.

„Er spricht tatsächlich im Fieber", sagte der junge Mann, als Frau Schwertmann den Tee brachte.

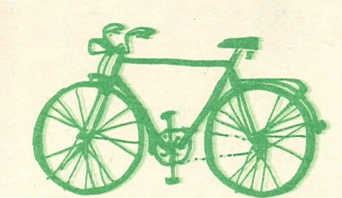
In diesem Augenblick sah Jörg aus dem Fenster. Uwe war zurück. Er winkte vom Schulgebäude her.

Jörg rutschte von seinem Sessel. „Vielen Dank, Frau Schwertmann, aber es geht wieder."

„Nanu?" staunte sie, „so plötzlich?"

„Eben hat er noch phantasiert", meinte ihr Bruder. „Mit dem stimmt doch was nicht."

„Ich weiß schon, mit wem hier was nicht stimmt", zischte Jörg und gab dann Frau Schwertmann treuherzig die Hand. „Nochmals vielen Dank. Ich will Sie nicht länger aufhalten." Eilig lief er hinaus.



Als die Lehrerin eine Viertelstunde später das Klassenzimmer betrat, waren alle Kinder versammelt.

An der Tafel prangte ein fröhlicher Glückwunsch, ein Lied klang auf, und Heike übergab den Blumenstrauß.

Dann trat Uwe mit einem Kuvert vor, in dem ein Fünfzigmarkschein, ein Zwanziger und ein Fünfer lagen.

„Das Geld für die vietnamesischen Kinder", sagte Uwe.

Frau Schwertmann starrte das Geld an. „Das ist ja wirklich eine Überraschung", staunte sie. „Ihr habt also zwei Kassen?" Sie holte die verschwundene Zigarrenkiste aus ihrer Handtasche. „Diese fand ich vorhin im Klassenschrank, als ich noch einmal in die Schule kam, um ein paar Hefte zu holen. Es schien mir ein bißchen leichtsinnig, das Geld in dem unverschlossenen Schrank zu lassen. Deshalb nahm ich es mit. Aber daß ihr hundertundfünfzig Mark zusammenbekommen habt, das ist eine echte Überraschung."

Sie stutzte und sah sich in der Klasse um.

Die Kinder saßen stumm in ihren Bänken. Sie waren ebenso verblüfft wie ihre Lehrerin. Uwe wurde dunkelrot vor Verlegenheit, Jörg und Heike starrten sich verwirrt an.

„Nanu?" meinte Frau Schwertmann. „Was ist denn los?"

„Wir haben doch nicht zwei Kassen", rief Atze Müller aus seiner Bank.

„Aber –", die Lehrerin sah ein wenig hilflos die Zigarrenkiste und das Kuvert in ihren Händen an. „Hier sind doch zwei Kassen mit Geld."

Uwe räusperte sich. „Stimmt schon", meinte er, „nur, die eine ist sozusagen eine private Vietnamkasse."

„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr", sagte Frau Schwertmann, „willst du mir nicht mal erklären, was..."

Und Uwe erzählte, was geschehen war.

Nicht nur die Lehrerin, auch die Kinder hörten aufmerksam zu. Nur, daß man Frau Schwertmanns Bruder verdächtigt hatte, verschwieg Uwe.



„Also deshalb die Bauchschmerzen!" zwinkerte Frau Schwertmann Jörg zu. Der verstand, und rot bis über beide Ohren zwinkerte er zurück.

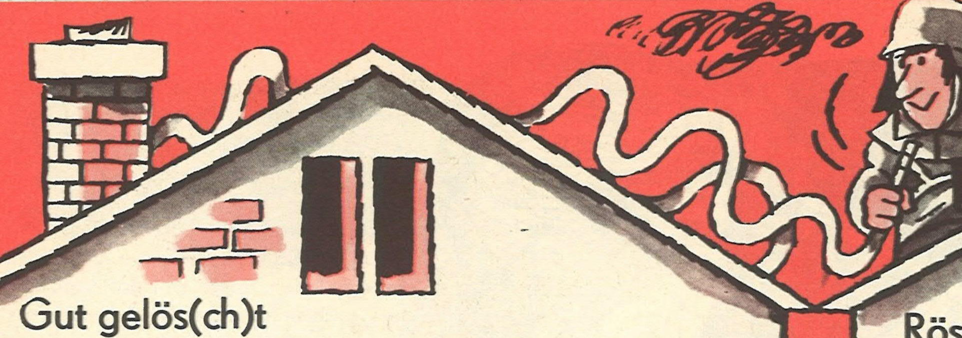
Die Klasse schwieg und wußte nun überhaupt nichts mehr.

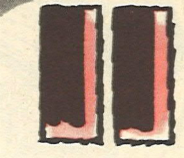
„Hier", Frau Schwertmann gab Uwe das Kuvert zurück.

„Nein, Frau Schwertmann, legen wir doch beide Kassen zusammen und kaufen gemeinsam das Fahrrad. Dann geht es viel schneller, bis wir unseren vietnamesischen Freunden den Drahtesel überreichen können."

„Legen wir also zusammen!" stimmten alle Pioniere ein.

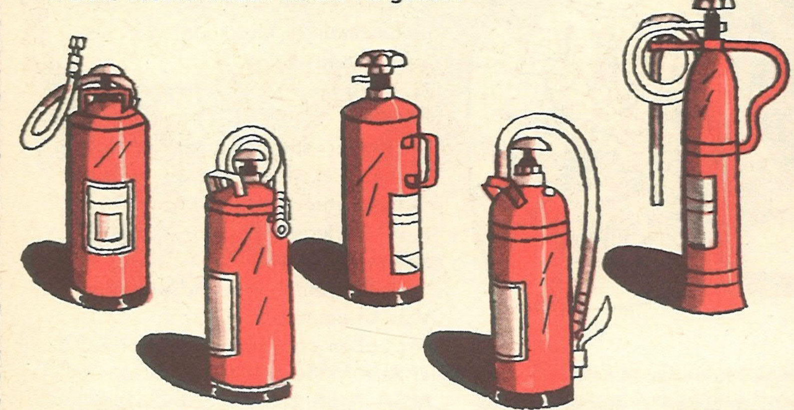
Von den geheimnisvollen Bauchschmerzen berichtete Jörg seinen Freunden nach der Feier.





Gut gelös(ch)t

Fünf verschiedene Feuerlöscher hängen an den Wänden eines Hauses. Welche Löscher haben welche Aufgaben?



A Naßlöscher
B Schaumlöscher
C Bromidlöscher
D Trockenlöscher
E Kohlensäurelöscher

Löschen von ...

1. Bränden an elektrischen Anlagen, Kraftstoffbränden und brennbaren Flüssigkeiten (außer Öl), Gasbränden,
2. Ölen,
3. festen Stoffen wie Holz und Papier.

Zum Guten gekehrt

Sechs Bilder zeigen, wie ihr euch verhalten müßt, wenn ihr einen Brand entdeckt. Durch einen Zufall sind die Bilder falsch numeriert worden. Wie muß die richtige Reihenfolge sein?



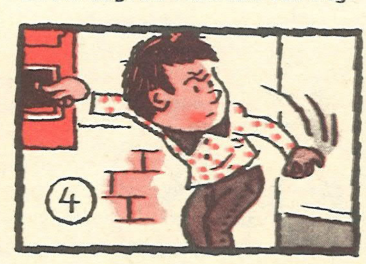
1. Ein Haus brennt.



2. Peter zeigt der Feuerwehr den Weg.



3. Er läuft zum Feuermelder.



4. Durch den Knopfdruck alarmiert er die Feuerwehr.



5. Da entdeckt Peter den Brand.



6. Mit einem Stein schlägt er die Scheibe ein.

Rösselsprung

FER!"	„JUN-	SANT	TIG
ES'	SEI	HEL-	ALS
GER	TÄ-	UND	IST
VIEL	TER-	KEIT	SCHUTZ-
TIG-	BRAND-	DIE	IN-

Brandeilig

Es brennt! Schnell zur Telefonzelle! Die Notruf-Nummer der Feuerwehr ist euch längst bekannt. Bevor ihr aber aufgeregt in den Telefonhörer brüllt, überlegt, was ihr sagen wollt. Richtig ist, ihr erklärt, wo es brennt, sagt, was brennt mit Straße und Hausnummer, berichtet, wer ihr seid, wo ihr wohnt und bezeichnet den Ort bzw. die Telefonnummer des Fernsprechapparates.



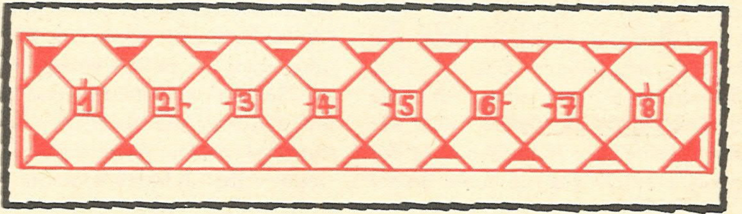
Brandschutz-Rechenübung

Die Besatzung eines LF 16 (Löschfahrzeug Typ 16) ist bei einer Übung in zwei Reihen angetreten. In jeder Reihe stehen gleichviel Feuerwehrleute. Der Gruppenführer steht vor den beiden Reihen und befiehlt, daß der Maschinist und der Schlauchtruppführer in die zweite Reihe zurücktreten. In der zweiten Reihe stehen jetzt dreimal soviel Feuerwehrmänner wie in der ersten. Wieviel Feuerwehrmänner mit Gruppenführer sind angetreten?

Feuerwehrmänner mit „7"*

Die Wörter beginnen im Feld des Pfeils und laufen rechtsherum um das Zahlenfeld.

1. männliches Schwein, 2. Teil des Weinstocks, 3. schwarzer Vogel, 4. Spielzeug, 5. Baumschmuck, 6. Wohngebäude, 7. Kopfbedeckung für Feuerwehrmänner, 8. Kornprodukt.



* Auflösung von 7!

Zeichnungen: J. Günther



Rätselauflösungen Seite 39

Kreuz und quer

Wenn ihr die Linien verfolgt, erhaltet ihr einen guten Rat von den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft „Junge Brandschutzhelfer“.

Gefahr in Sicht

Ein Bügeleisen muß auf feuerfestem Untersatz stehen und darf nicht unbeaufsichtigt angeschlossen bleiben. Zieht schnell den Stecker aus der richtigen Steckdose! Aber welche ist die richtige Steckdose?

Tip im Schlauch

Setze für die Zahlen Buchstaben ein. Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben.

Schlüsselwörter: Stoff – 3, 2, 7, 3
Lastarm – 1, 8, 6, 8, 12
Nordfranzösische Stadt – 4, 8, 9, 5, 10, 11

Rätselpyramide

1. Vokal,
2. Spielkarte,
3. Baumteil,
4. Bürde,
5. kleine Öffnung,
6. aufgeschichteter Haufen,
7. Farbe des Malers.

Große Preisaufgabe

Werner ist ratlos! Irgendwo unter diesem Kistenberg ist der Hydrant. Jemand hat ihn fahrlässig verstellt.
Könnt ihr Werner helfen?
Das Schild an der Hauswand gibt Antwort!
Schreibt die Bedeutung der Zahlen 6 und 12 auf dem Hydrantenschild auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 31. Oktober 1970 an die Redaktion „Frösi“, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.
Kennwort: Es brennt!
Viel Erfolg wünschen euch die Staatliche Versicherung der DDR und die Redaktion „Frösi“!
Als Preise warten auf die Gewinner:

Von all unseren Kameraden war keiner so lieb und so gut
wie unser kleiner Trompeter, ein lustig Rotgardistenblut.
Wir saßen so fröhlich beisammen in einer so stürmischen Nacht.
Mit seinen Freiheitsliedern hat er uns so fröhlich gemacht.
Da kam eine feindliche Kugel bei einem so fröhlichen Spiel.
Mit einem seligen Lächeln unser kleiner Trompeter, er fiel.



Das Lied vom Trompeter

Fritz Weineck, wie der kleine Trompeter hieß, war ein Arbeiterjunge aus Halle. Seine ganz besondere Liebe galt dem Musizieren. Auf jedem Instrument, das er bekommen konnte, versuchte er sich. Zuerst war es eine Mundharmonika, ein Geschenk der Eltern zum ersten Schultag, später die Trompete.

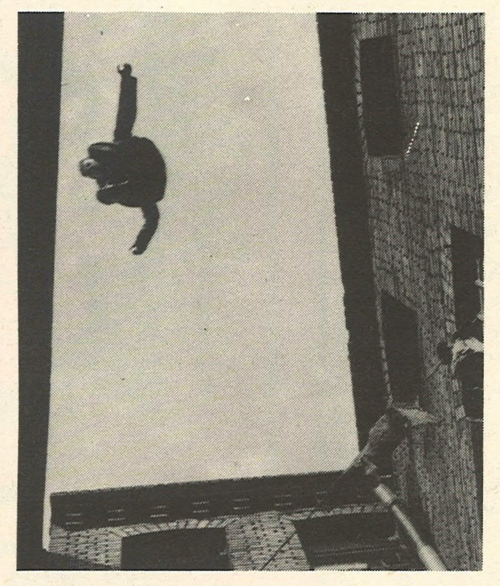
Doch die Freude am Musizieren wurde bald gestört. Man schreibt das Jahr 1914, der 1. Weltkrieg nimmt seinen Anfang, und auch Fritz Weineck wird eingezogen, vier lange Jahre. Als er aus diesem Krieg zurückkehrt, ist er ein anderer. Er will nicht mehr nur Trompete spielen. Seine Musik dient künftig dem Klassenkampf. Er wird aktives Mitglied des Rotfrontkämpferbundes, setzt sein Leben ein für die Befreiung der Arbeiterklasse. Mutig und entschlossen führt er die Genossen, als sie dem Schwarzen Freikorps Waffen entreißen, um sie den Arbeitern zu geben. Er ist es auch, der den Kommandeur seiner Gruppe vor den Zugriffen der Polizei rettet. Sein Leben schließlich gibt er, als es gilt, Ernst Thälmann zu schützen. Aufgeputschte Polizisten schießen wild in die große Menschenmenge, die gekommen ist, ihren „Teddy" sprechen zu hören.

Fritz Weineck wird eines ihrer Opfer.

In den Herzen der Arbeiter aber lebt der kleine Trompeter fort. Für ihn errichteten die Hallenser ein würdiges Denkmal in ihrer Stadt. Jährlich versammeln sie sich in Halle-Kröllwitz zur Feier für die Ermordeten des 13. März und halten ihnen so die Treue.

Diese Geschichte vom kampferfüllten Leben eines Hallenser Arbeiterjungen erzählt der DEFA-Spielfilm „Das Lied vom Trompeter". Nach einem Buch von Otto Gotsche schrieb Hans-Albert Pederzani das Drehbuch, und Konrad Petzold führte Regie.

Wenn der Rotfrontkämpferbund marschiert, hören Tausende den kleinen Trompeter.
Sie gingen mit ihm, jubelten ihm zu.



Über Hinterhöfe und Zäune, ja von einem Dach zum anderen führt der Weg der Genossen oft in ein neues illegales Quartier.

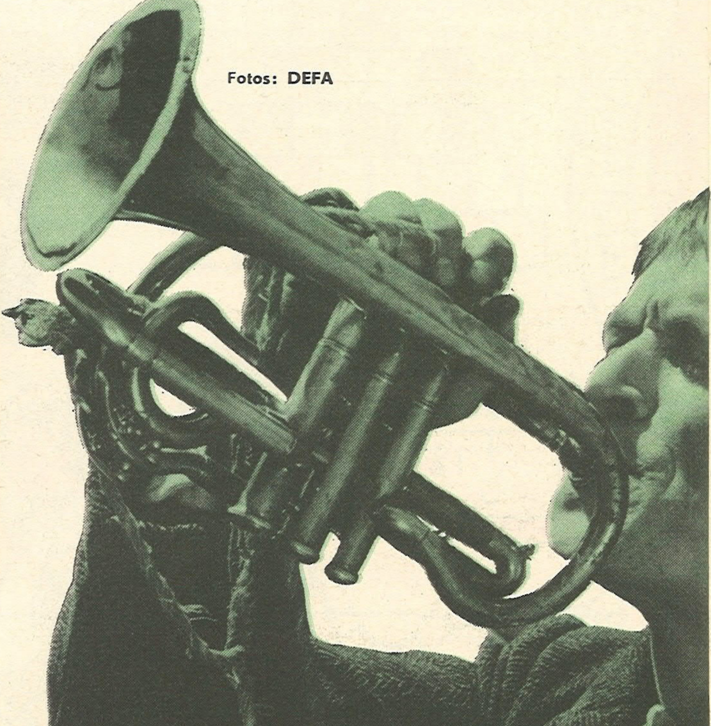


Ein großer Tag für die Arbeiter aus Halle. Ernst Thälmann spricht! Fritz Weineck bläst das Signal. Die Polizei wütet. Acht Genossen fallen ihr zum Opfer, unter ihnen Fritz Weineck, der kleine Trompeter.



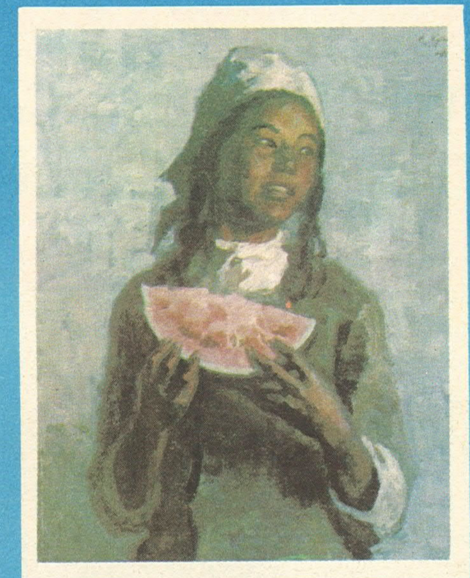
Fritz Weineck ist tapfer und standhaft. Er verrät seine Genossen nicht.

Fotos: DEFA



Kleine Torheiten

Zeichnungen: H. Schrade



Semjon A. Tschuikow,
Die Tochter des Hirten,
Öl, 1956, 80 × 66 cm

Bild des Monats

Ein Mädchen steht vor uns, schlank im schlichten graugrünen Kleid, das Gesicht braun, gesund, froh und „gerahmt" von tiefschwarzem Haar. Die Hände halten eine Melonenscheibe wie eine Kostbarkeit. Wir denken an einen heißen Tag, die Kehle ist trocken, und schon schmecken wir den kühlen wäßrig-süßen Saft der Melone.

5000 km müßten wir fliegen, um in die Berge Kirgisiens, die Heimat unseres Hirtenmädchens, zu gelangen. Hier wachsen die mit ewigem Eis bedeckten Berggipfel über 7000 m hinaus. Die Sommer sind heiß, die Winter kalt, kaum regnet es einmal in den Tälern des Berglandes, das noch einmal so groß wie die DDR, aber nur von 2,5 Millionen Menschen bewohnt ist.

Karg war einst das Leben der kirgisischen Viehzüchter, die mit ihren Rinder-, Schaf- und Ziegenherden von einer Weide zur anderen durch die dürftigen Bergsteppen zogen. Die Frauen waren nur Sklavinnen, scheu und zurückhaltend, die Kinder blieben ohne Schulbildung – bis die Sowjetmacht errungen war. Und bereits 1921 fuhr der damals 19jährige Semjon A. Tschuikow nach Moskau, um Malerei zu studieren. Seit dieser Zeit lebt und arbeitet er, der Maler unseres Bildes, nun schon in der sowjetischen Hauptstadt, doch immer wieder zieht es ihn in die Heimatberge zurück. Von Jahr zu Jahr erlebte er so die Verwandlung seiner Heimat, wie aus dem armen Hirtenland eine reiche, fruchtbare Sowjetrepublik entstand. All das klingt in unserem Bild von der Tochter des Hirten mit. Die reichen Früchte des Landes hält sie in den Händen, die glückliche Gewißheit einer sicheren Zukunft strahlt aus ihren Augen, und ohne daß wir sie sehen, ahnen wir im duftigen Blau des Bildgrundes die Kühle der hohen Berge, in deren eisigen Kronen sich das glühende Abendlicht fängt, wie im Kopftuch des Hirtenmädchens. Stolz ist sie auf ihre sozialistische Heimat, auf die neuen, verwandelten Menschen, auf das große Sowjetland.

Friedrich Kühne



WARSZAWSKIE ZAKŁADY MASZYN BUDOWLANYCH IM. L. WARYŃSKIEGO Warszawa (BAUMASCHINENWERKE L. WARYŃSKI – WARSZAWA)

"Mensch, ist ja riesig interessant!" frohlockte der Dicke, nachdem er per Fernblick das Schild neben dem Werktor studiert hatte. Forsch kraxelte er die Dachrinne hinunter. Wir hatten bereits einiges hinter uns: Blitzstart mit TÜMÄX II in der Redaktion – Vergebliche Suchaktion nach unserem Peilsender in der Eberswalder Krankiste – Kurs Hafen Gdansk – Tütes unverzeihliche Navigationsfehlleistung sowie Notlandung auf einem Dach in Warszawa.

Kaum hatten wir das Dach verlassen, erwischten wir den Direktor für Export des Baumaschinenwerkes "L. Warynski". "Guten Tag, Genosse Romanek!" "Dobry dzien, ihr beiden!"

Hier im Telegrammstil die Aufzeichnungen unseres Interviews mit Genossen Romanek: "Das Warynski-Werk ist der größte Produzent für Baumaschinen in der Volksrepublik Polen. – Gegründet wurde es vor 135 Jahren. – 3.000 Werktätige arbeiten heute in drei Teilwerken. – Innerhalb des RGW spezialisiert sich die VR Polen auf Baumaschinen. – Durch diese Spezialisierung konnte die Baumaschinenproduktion erhöht werden. – Die Forschung wurde konzentriert. – Durch den wissenschaftlichen Vorlauf werden ständig neue moderne Maschinentypen entwickelt. – Auf

Tüte & Co. gegen KSH 45!

Tausenden Bauplätzen arbeiten unsere Maschinen. – Auch für die Baustellen der DDR liefert die VR Polen viele Baukrane, Bauaufzüge, Autokrane, Bagger und den KSH 45." Hier stockte dem Dicken der Bleistift. "KSH 45", murmelte er. "Ist'n

das?" – "Ein Bagger, der nicht nur in Rekordzeiten Löcher buddelt, sondern mit seinem Planierschild auch die Erde wegräumen kann!" Der Dicke staunte. "Ein richtiger Schwerathlet ist dieser Bagger. Wir haben bereits 400 Stück davon in die DDR geliefert. 1971 bis 1975 werden weitere 1.000 folgen!" In Tüte arbeitete es. "Das mit dem Schwerathleten glaube ich nicht! Wäre doch gelacht, wenn so ein Bagger...!" Der Dicke, dieser Kraftprotz wurde größenwahnsinnig! Tüte stellte sich zum Kampf! Eine Grube war in Rekordzeit zu schaufeln. "Dobrze, dobrze!" schrien die Zuschauer begeistert. Aber nach zehn Minuten hatte der KSH 45 seine Grube fertig. Kein Wunder, denn der KSH 45 ist Weltklasse! Wie es Tüte erging, seht ihr selbst.

"8...9...aus!" zählte ich und reichte dem Dicken den Ventilator. Nach einer halben Stunde hatte er sich soweit erholt, daß er wieder ansprechbar war. Als er sich umblickte, begannen seine Augen zu leuchten, und er trällerte: "Ohne Fleiß keinen Preis!" – "Total überanstrengt!" lautete meine Diagnose. Aber denkste! Der Dicke hatte Verbündete! Und so wurde der Wettkampf

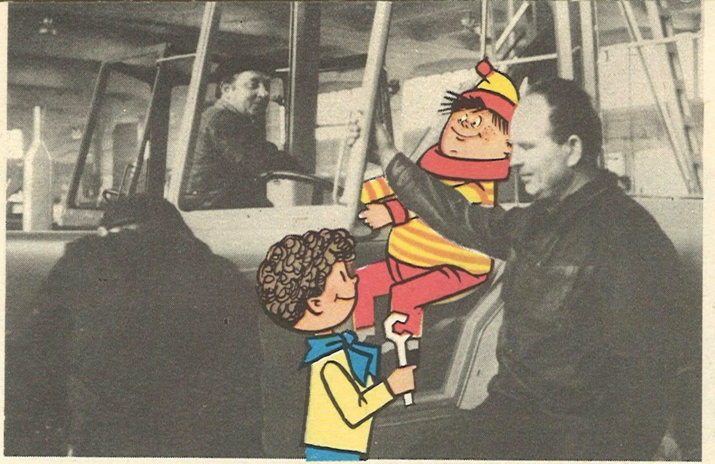


Zeichnungen: R. Hambach
Fotos: R. Hambach (2), Werkfoto (2)

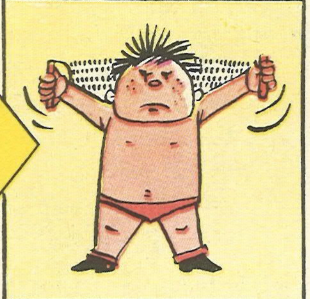


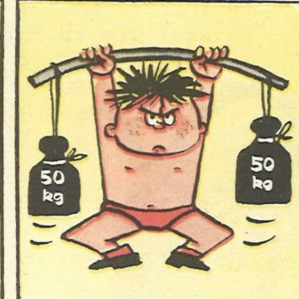
fortgesetzt. Tüte als Kommandant der Familie Maulwurf! Tüte & Co gegen KSH 45! hieß das Duell. Aber der Dicke und seine Verbündeten lagen weit zurück. Doch Tütes Kämpfernatur gab nicht auf. Zur Zeit dauert der Wettkampf noch an. Über seinen Ausgang und unserem vermißten Peilsender demnächst mehr.

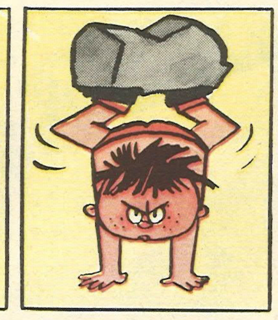
Euer Mäxchen und Tüte!

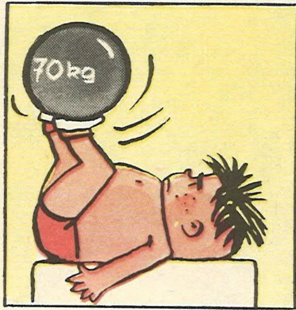


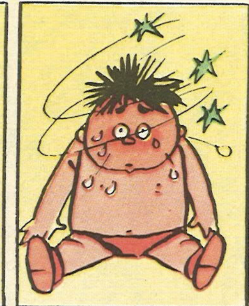
UND SO WOLLTE SICH TÜTE FÜR DEN WETTKAMPF FIT MACHEN











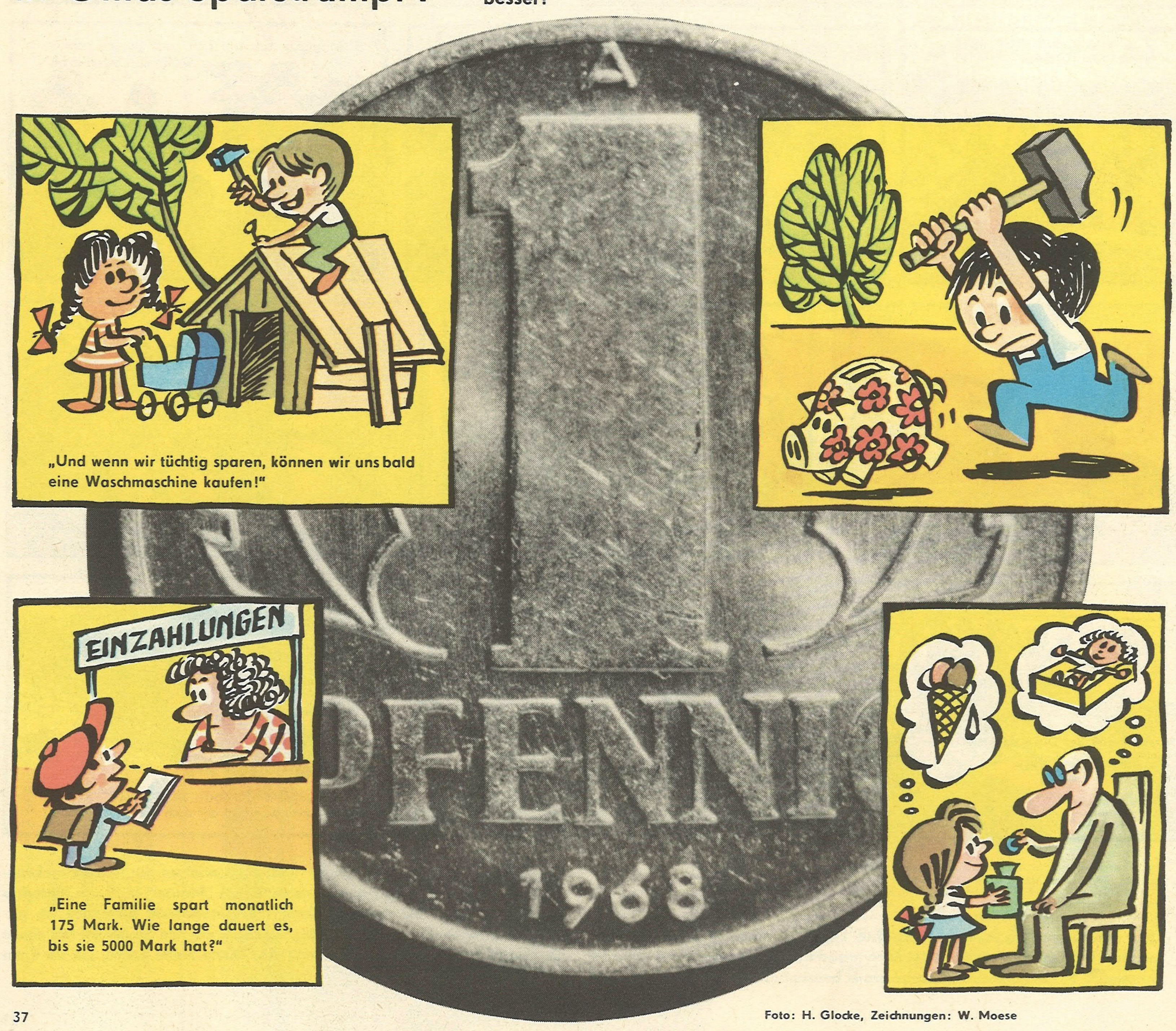
Stippvisiten bei Danuta Pacholska im Zentralen Forschungs- und Projektierungsbüro für Baumaschinen in Warszawa. Von ihr und vom Brigadier Tadeuz Machnacki aus dem Warynski-Werk erfuhren wir mehr über KSH 45!
Hier sind seine wichtigsten Daten:
Baggerlöffelinhalt 0,18 m^3
Grabtiefe 3,65 m
Grabweite 5,00 m
Fassungsvermögen des Planierschildes 0,3 m^3
Kein Wunder, daß der Dicke da außer Atem kam!
Wenn ihr dem KSH 45 begegnet, lernt aus Tütes Erfahrungen!

PFENNIG-FÜCHSE VOR!

Heute großes Sparschwein-schlachten!

Motten in Omas Sparstrumpf?

Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert, sagt der Volksmund. In diesem Jahr feiern alle Pfennig-Füchse und die, die es werden wollen, den 25jährigen Geburtstag unserer Sparkassen. Seit dem Jahre 1949 sind die Spareinlagen der Pfennig-Füchse um das Fünfzigfache gestiegen! An die ersten Losungen: „Sparen hilft Wünsche erfüllen", „Sparen dient dem Aufbau", „Sparen nützt auch Dir" wird sich keiner von euch mehr erinnern. Da gab es Aufbausparen, Feriensparen, das Möbelsparen – und da kam sogar ein Sparmann ins Haus, der Sparmarken verkaufte.
Heute spart jeder sechste Bürger für eine Urlaubsreise, jeder achte für Möbel, jeder zehnte für eine Waschmaschine. Und wenn ihr euch in den Ferien selbst Geld verdienen solltet, denkt einmal nach: Ausgeben ist gut – Sparen ist besser!

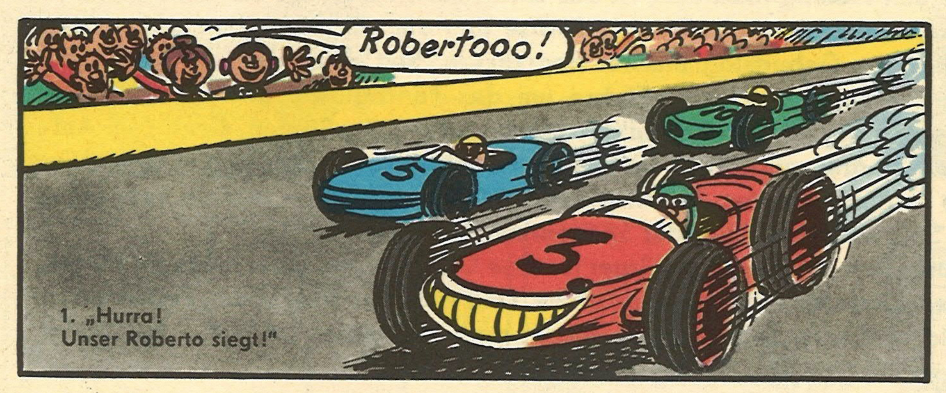


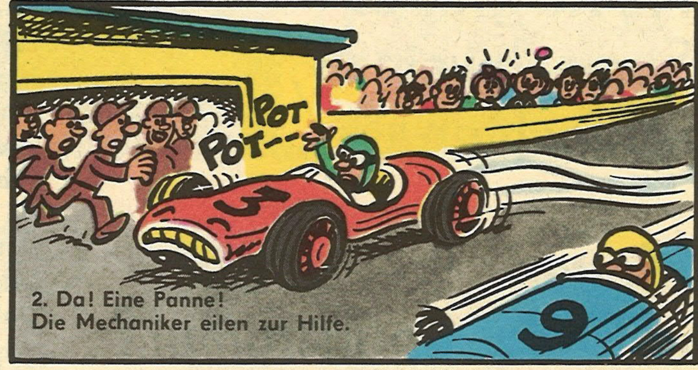
„Und wenn wir tüchtig sparen, können wir uns bald eine Waschmaschine kaufen!"

„Eine Familie spart monatlich 175 Mark. Wie lange dauert es, bis sie 5000 Mark hat?"

Foto: H. Glocke, Zeichnungen: W. Moese

AUTOKORSO





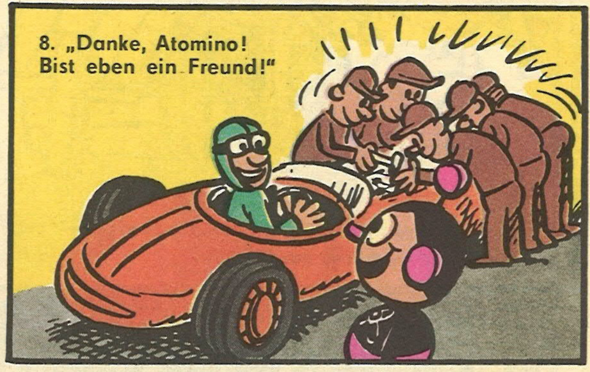


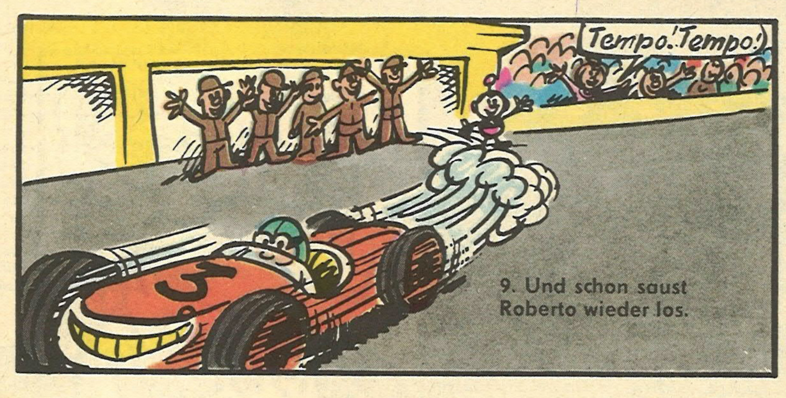


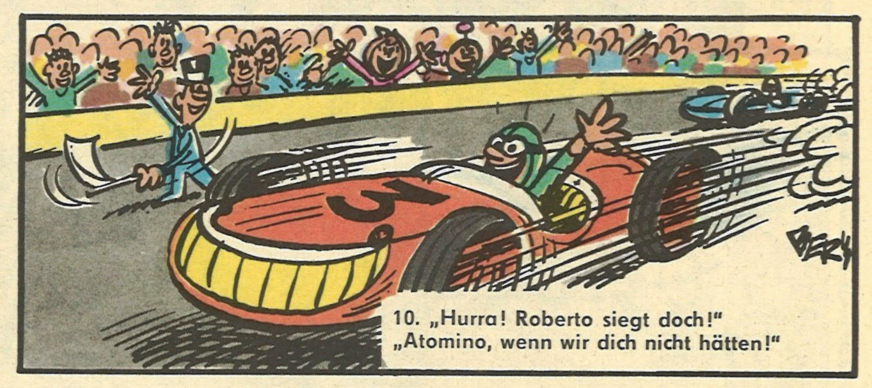






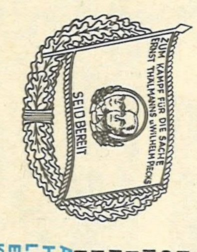






Radioaktive „Autoreparatur“

Nur mit Pusten, wie es Atomino machte, klappt es natürlich nicht. Aber besonders gekennzeichnete Atome können tatsächlich Abnutzungen und Schäden anzeigen. So werden zum Beispiel stark beanspruchte Maschinenteile, wie Kolbenringe, Kurbelwellen, Lager und Kolbenbolzen, radioaktiv gekennzeichnet, „markiert“. Dazu werden sie mit einem „Mantel“ inaktiven Materials überzogen. Wenn die normale, „inaktive“ Metallschicht abgenutzt ist, gelangen die radioaktiven Stoffe in das ständig kreisende Schmieröl. Mit einem Geigerzähler kann man so schnell die schadhafte Stelle finden, um sie dann zu reparieren.



Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (Stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert, Ulli Krüger, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hanna Petrik, Rainer Haufe, Hannelore Klinkmüller, Dieter Fuchs, Renate Krause, Elisabeth Meyer; Auslandskorrespondenten: I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR). Kollegium: Dr. K. Herde, Dr. E. Lange, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Ch. Lost, L. Judisch, Dr. H. Elsen, W. Meyer. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, M. Bartusch. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 28 07. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

Auflösung von Seiten 4, 7, 9, 11, 13, 15:

Holz-, Erd-, Zank-, Fall- – Apfel – -mus, -baum, -sine, -most. – Lena, Mast.

Eck-, Stift-, Milch-, Stoß- – Zahn – -arzt, -rad, -stein, -kranz. – Kilo, Ader.

Hahnen-, Hasen-, Lampen-, Pferde- – Fuß – -angel, -ball, -bank, -boden. – Hemd, Ebbe.

Raub-, Gold-, Thun-, Stock- – Fisch – -otter, -reuse, -bein, -mehl. – Blut, Rune.

Laub-, Faul-, Stamm-, Ein- – Baum – -wolle, -rinde, -schule, -kuchen. – Ulme, Erle.

Lese-, Tage-, Noten-, Notiz- – Buch – -halter, -ecker, -fink, -stabe. – Satz, Heft.

Zeichnungen: Kh. Feistel/L. Paul
Fotos: H. Glocke

Flaschen Mode-Modelle

Farbige Muster für die Herbst- u. Wintermode

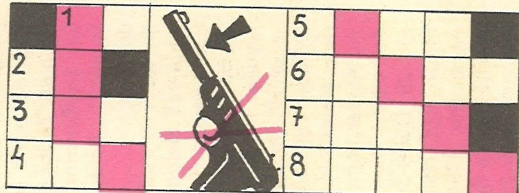
Strohhalme färben, schneiden und bügeln. Nach Auswahl von Mustern Strohteile aufkleben.



Wer da glaubt, ERFINDER DES KREUZWORTRÄTSELS wäre ein kreuzbraver, alter Kreuzritter gewesen, der irrt. Auch Kreuzottern und Kreuzspinnen waschen ihre „Hände" in Unschuld. Diesen vergnüglichen und interessanten Zeitvertreib verdanken wir einem kreuzfidelen Mann mit dem seltenen Namen Müller, dem die Sonne das Gitter seines Zellenfensters auf den kahlen Boden warf. Müller füllte die Schattenquadrate mit Buchstaben, die, waage- oder senkrecht gelesen, einen Sinn ergaben. Weshalb Müller „brummte"? Er hatte einige Kreuzer gemopst.

RÄTSEL

1. nimmt man beim Springen, 2. ein Rundschreiben, 3. Ansammlung, überbackene Speise, 4. Ausscheidungslauf, 5. kann man jemandem geben, 6. verbreitet sich sehr schnell, 7. kleine Bootsanlegestelle, 8. Wagen einer Kranbrücke zum Bewegen von Lasten. – Rote Felder: links: Fluß in Ostasien, rechts: Sinnesorgan.



Lösung: Anlauf, Umlauf, Auflauf, Vorlauf, Laufpaß, Lauffeuer, Laufsteg, Laufkatze, Amur, Auge.

Rätselauflösungen von Seite 30/31:

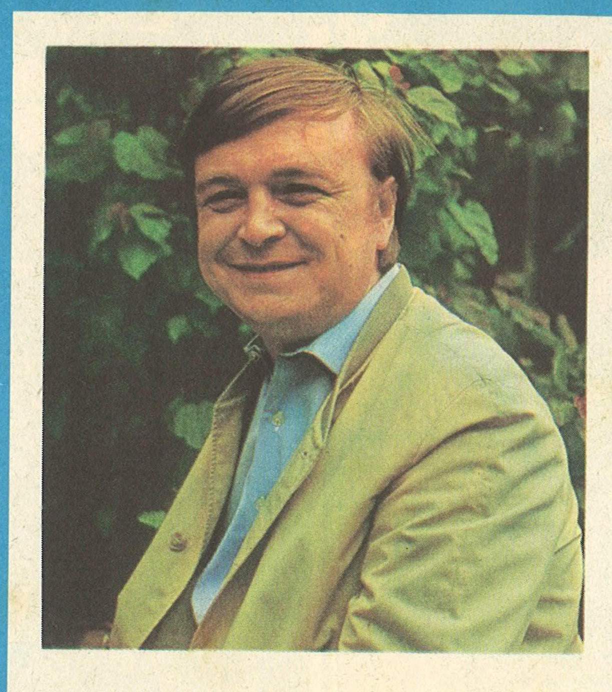
Gut gelös(ch)t: A 3, B 2, CDE 1. Zum Guten gekehrt: 1, 5, 3, 6, 4, 2. Rösselsprung: Vielseitig und interessant ist die Tätigkeit als junger Brandschutzhelfer. Magisches Quadrat: 1. Eric, 2. Rind, 3. Inge, 4. Edel. – Brandschutz-Rechen-Übung: Neun Feuerwehrmänner sind angetreten. – Feuerwehrmänner mit „7": 1. Eber, 2. Rebe, 3. Rabe, 4. Ball, 5. Laub, 6. Haus, 7. Helm, 8. Mehl. – Kreuz und quer: Spiele nicht in Scheunen. – Gefahr in Sicht: Steckdose C. – Tip im Schlauch: Helft Brände verhüten. – Rätselpyramide: 1. A, 2. As, 3. Ast, 4. Last, 5. Spalt, 6. Stapel, 7. Pastell.

MEISTER-MIMEN-MOSAIK



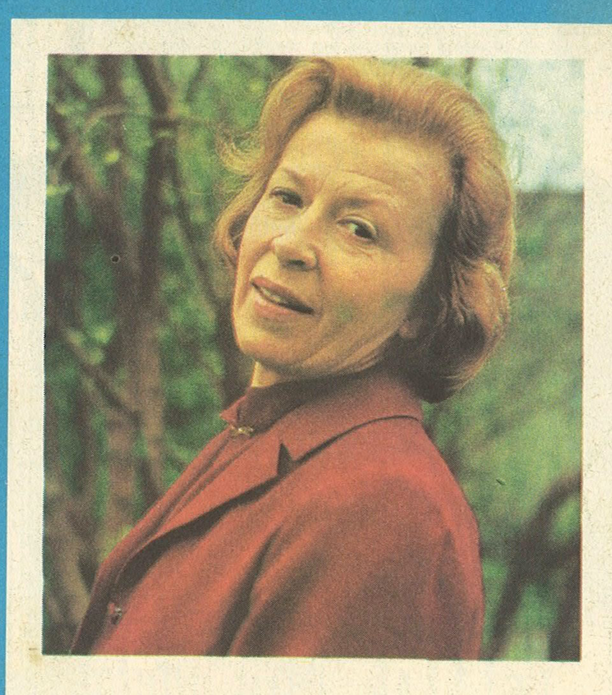
DORIS ABESSER

Doris wurde 1935 in Berlin geboren. Eigentlich wollte sie Lehrerin werden. Aber ihr größerer Wunsch war: Schauspielerin.
Und so wurde sie es. Von 1953 bis 1956 besuchte sie die Schauspielschule in Berlin-Schöneweide. Danach spielte sie am Stadttheater Senftenberg, später am Staatstheater Dresden, bei der Berliner Volksbühne, im DEFA-Spielfilmstudio, und jetzt ist sie am Metropoltheater in Berlin engagiert. Für besonders gute schauspielerische Leistungen wurde Doris Abesser 1961 mit dem Kunstpreis der Freien Deutschen Jugend, der Erich-Weinert-Medaille, ausgezeichnet.
Doch nun zum Film. Ihr erster Spielfilm war 1956 „Zwischenfall in Benderath", ihr bis jetzt letzter, der erste 70-mm-Farbfilm der DEFA, „Hauptmann Florian von der Mühle", in dem sie, kaum wiederzuerkennen, die Zuckerbäckerin Nanderl spielte. Dazwischen liegen neun weitere DEFA-Filme und natürlich auch viele Filmaufgaben beim Deutschen Fernsehfunk.
Anläßlich des 15. Jahrestages des Bestehens unserer Republik wurde der Film „Das Lied vom Trompeter" uraufgeführt. In diesem Streifen spielt sie die Freundin und Kampfgefährtin Fritz Weinecks, des kleinen Trompeters. Ihre Meinung zu dem Film ist, daß mit diesem jungen Hallenser Kommunisten ein Vorbild aus der Geschichte der Arbeiterbewegung für uns geschaffen worden ist.



HORST JONISCHKAN

So wie jeder Schauspieler, bevor er mit den Dreharbeiten beginnt, sich sehr genau mit seiner Rolle vertraut machen, viel lesen, viele Gespräche führen muß, tat das auch Horst Jonischkan für Konrad Petzolds Film „Das Lied vom Trompeter". Dazu sagte er selbst:
„Ich hatte zuerst sehr unklare Vorstellungen vom kleinen Trompeter, hielt ihn teils für einen kleinen Jungen, teils für einen sowjetischen Rotarmisten. Erst durch den Roman Otto Gotsches ‚Unser kleiner Trompeter' erfuhr ich mehr über die Person August Friedrich Weinecks. Er wurde am 26. März 1897 geboren, am 13. März 1925 erschossen. Das Handeln Fritz Weinecks, seine Arbeit für die Partei, ist legendär geworden wie seine ermunternde und warnende Trompete. Als ich den ehrenvollen Auftrag erhielt, diese Rolle zu spielen, ging ich vorsichtig, zugleich aber fleißig und zielstrebig zu Werke. Ich stellte mir die Frage, was ihn, der doch einer von vielen war, so beliebt und berühmt gemacht hat. Nach allem, was ich über ihn erfahren konnte, waren es seine Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, sein Mut, seine standhafte Entschlossenheit und – seine Musik. Lebte er heute, wäre er vielleicht ein bekannter Konzerttrompeter. Mein Ziel war es also, eine Figur zu schaffen, mit der sich die Zuschauer identifizieren, mit der sie mitempfinden."



HELGA GÖRING

Es war vor sechzehn Jahren. An der Ostseeküste wurden Aufnahmen für den DEFA-Film „Stärker als die Nacht" gedreht. Helga Göring spielte gemeinsam mit Wilhelm Koch-Hooge das Ehepaar Löning. Ihr Filmsohn hieß Klaus-Peter. „Mutti" nannte er Frau Göring, nicht nur, weil es die Rolle vorschrieb, sondern auch außerhalb der Drehzeit. Mit am Drehort war aber auch die echte Mutter von Peter Priema, wie er richtig hieß. Zu ihr sagte er: „Mama!" Die Schaulustigen am Straßenrand fragten: „Wer ist denn nun deine Mutter?" „Beide!" war die kurze und klare Antwort des Jungen.
Ihr wundert euch, warum ich über diese Begebenheit schreibe? Helga Göring hat sie mir erzählt, und sie beantwortete damit meine Frage nach Filmrollen, die sie besonders gern spielt: Mütter. Es macht ihr große Freude, mit Kindern zu arbeiten. Und diese Freude verschafft ihr auch sehr schnell Kontakt zu den Filmkindern. Da heißt es dann niemals Frau Göring, sondern einfach Mutti oder Mama, und auch sie spricht die Kinder immer mit ihrem Filmnamen an.
Auf vielen Theaterbühnen unserer Republik, in mehr als 38 DEFA-Spielfilmen und zahlreichen Fernsehfilmen hat Helga Göring mitgewirkt. Einer dieser Filme war 1964 „Das Lied vom Trompeter". Hier spielte sie die Rolle der Mutter von Fritz Weineck. „Ich erinnere mich noch genau. Es war keine leichte Aufgabe, aber gerade darum so schön."

Texte: U. Hafemann, Fotos: A. Fischer